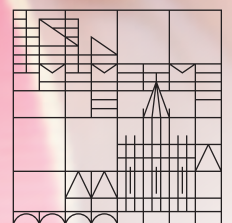
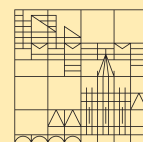


Unterricht im Mutterleib //

Universität
Konstanz





KARRIERETAG am Freitag, 27. Mai 2011



Vorträge	09:00-09:30 Uhr B 602	Was bringt mir der Doktorhut? Silke Hell, Academic Staff Development, Uni Konstanz	
	09:00-09:30 Uhr A 702	Bachelor - was dann? Rüdiger Salomon, Agentur für Arbeit Konstanz	
	09:40-10:10 Uhr A 702	Arbeiten und Leben in der Schweiz Viele Chancen - aber nicht für alle Anita Scherrer, EURES-Beraterin	
	10:20-10:50 Uhr A 702	Wie finde ich den richtigen Job? Birte Spreckelsen, Coaching-Training-Beratung	
	11:00-11:30 Uhr A 702	Golden Profiler of Personality Albrecht Mayer, MLP	
	11:40-12:10 Uhr A 702	Berufsfeld Kommunikation und Marketing Julia Wandt, Kommunikation und Marketing, Uni Konstanz	
	12:00-12:30 Uhr A 701	Als Nicht-Wirtschaftswissenschaftler/in IN DIE STRATEGIEBERATUNG Jana Kühnel, The Boston Consulting Group	
	12:20-12:50 Uhr A 702	PE und OE - warum wollen viele ins HR Management? Agnes Joester, vivo consulting gmbh	
	13:00-13:30 Uhr A 702	Traumberuf Journalismus? Kerstin Conz, freie Journalistin	
	13:40-14:10 Uhr A 702	Lehramt - Perspektiven und Alternativen Margit Jetter, Career Service, Uni Konstanz Frank Maurer, Zentrum für Lehrerbildung, Uni Konstanz	
	14:20-14:50 Uhr A 702	Job oder Master? Wie finde ich den passenden Master-Studiengang Heike Schwartz, Zentrale Studienberatung, Uni Konstanz	
	15:00-15:30 Uhr A 702	Dress for success! Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance Gwendolin Spellenberg, Farb- und Stilberaterin	
	Workshops Anmeldung erforderlich Kosten: 10 € / Workshop <small>Studierenden-Service-Zentrum (SSZ) Tel. 07531/88-3636, -5155 E-Mail: ssz@uni-konstanz.de</small>	10:00-12:00 Uhr B 602	Social Media im Unternehmenskontext Michael Pertek, Benjamin Hörner, Kristine Teske, Namics AG
		14:00-16:00 Uhr B 602	International Job Applications Dr. Veronika Caspers, Language Consultant
14:00-16:00 Uhr G 302		Gehaltsverhandlungen im Vorstellungsgespräch Jeder sollte verdienen, was er wert ist Patrick Gottschalk, Akademikerfinanz	
	16:00-18:00 Uhr B 602	Zwischen Traumjob und Wirklichkeit - Erfolgreiches Selbstmarketing Ina Klietz, ina - Institut für neue Wohnformen im Alter	
Weitere Angebote	09:00-17:00 Uhr	Kostenlose Bewerbungsphotos (MLP)	
	09:00-18:00 Uhr	Karriere-Café (Career Service & Bodensee Consulting)	
	10:00-14:00 Uhr	Bewerbungsunterlagen-Check (Career Service)	
	10:00-14:00 Uhr	Informationsstände	

Frau Dr. Terheiden, was zeichnet Solarzellen als Energiequellen der Zukunft aus? \ \



Dr. Barbara Terheiden

Solarzellen wandeln Sonnenlicht in elektrische Leistung um. Das Sonnenlicht steht in unbeschränkter Menge und kostenfrei überall auf der Welt zur Verfügung. Damit bieten Solarzellen, ganz gleich aus welchem Material, die Möglichkeit, lokal am Ort des Verbrauchs elektrische Leistung bereitzustellen. Der modulare Aufbau der Solaranlagen erlaubt es, unterschiedlichste Mengen an elektrischer Leistung zu generieren. Jeder kann also Stromproduzent werden.

Ein vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE von Eicke Weber und Bruno Burger erstelltes Energiekonzept für Baden-Württemberg beschreibt, dass bis 2020 die Photovoltaik gefolgt von der Windkraft den größten Anteil unter den erneuerbaren Energien haben könnte. Der Anteil der Photovoltaik an der Stromproduktion in Baden-Württemberg läge bei 27 Prozent, wenn weiterhin jährlich die Menge an Photovoltaikleistung, die 2010 neu hinzukam, installiert würde.

Um die Kosten für die Solarzellenherstellung zu verringern, verfolgt die Forschung verschiedene Herangehensweisen: Zum einen lässt sich der Wirkungsgrad erhöhen, zum anderen der Materialverbrauch und damit die Materialkosten senken. Im Rahmen des an der Universität Konstanz

koordinierten europäischen Projekts „20plus“ werden beide Ansätze kombiniert: Zum einen wird die Dicke der Siliziumscheiben, aus denen die Solarzellen hergestellt werden, halbiert, zum anderen wird der Wirkungsgrad von gegenwärtig zirka 18 Prozent auf über 20 Prozent erhöht. Die Herausforderung liegt in der Kombination beider Ziele. Eine extreme Variante der Dickenreduzierung auf unter ein Viertel der Dicke der gegenwärtig produzierten Solarzellen wird im europäischen Projekt „R2M-Si“ unter Beteiligung der Photovoltaik-Abteilung der Universität Konstanz verfolgt. Hier wird ein völlig neuer Ansatz zur Solarzellenherstellung gewählt, der eine kontinuierliche Produktion von Solarzellenmodulen von der Rolle erlaubt.



Dr. Barbara Terheiden

(Barbara Terheiden ist stellvertretende Leiterin der Photovoltaik-Abteilung an der Universität Konstanz und leitet vor Ort die beiden Projekte. Siehe Artikel S. 20)

04



TITELTHEMA

Unterricht im Mutterleib

Babys füllen keine Fragebögen aus, beantworten keine Interviews und interessieren sich nicht für sprachwissenschaftliche Experimente: Wer gemeinsam mit Babys forscht, der muss tief in die Trickkiste greifen. Das Babysprachlabor der Universität Konstanz unter der Leitung von Prof. Dr. Janet Grijzenhout untersucht, was Kinder über Sprache wissen, noch bevor ihnen das erste Wort über die Lippen kommt. Beginnt doch der Sprachunterricht bereits im Mutterleib.

08



FORSCHUNG

Abenteuer Wissenschaft

Prof. Dr. Matthias Armgardts Forschung hat viel mit formalen Symbolen zu tun. Dabei ist er weder Logiker noch Mathematiker, aber er könnte es sein - wenn er nicht Jurist wäre. Mit viel Sinn für das noch Unentdeckte begibt er sich auf die Spuren des rabbinischen Rechts mit all der schriftlichen Rätselhaftigkeit, in der römischen Jurisprudenz spürt er die stoische Logik auf und in der Rechtsinformatik arbeitet er mit der Zahlentheorie und mit Verschlüsselungsalgorithmen.

18



EXZELLENZINITIATIVE

Antragsskizze für weitere Graduiertenschule erfolgreich

Die Antragsskizze der Universität Konstanz für die „Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften“ hat in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erfolgreich die Eingangshürde genommen. Die Bewerbung für die Graduiertenschule wurde zur Vollantragsstellung ausgewählt.

24



GLEICHSTELLUNG

Im Sinne der Gleichstellung

Prof. Dr. Katharina Holzinger, die als Prorektorin für Gender-Fragen zuständig ist, und Marion Woelki, Leiterin des Gleichstellungsreferats, äußern sich im Interview dazu, warum ein Gender Kodex nötig ist, wie die zehn Punkte des Regelwerks zustande gekommen sind, wie sie umgesetzt werden sollen, warum sich die Wissenschaftskultur ändern muss und was unter dem Begriff des „akademischen Alters“ zu verstehen ist.

28

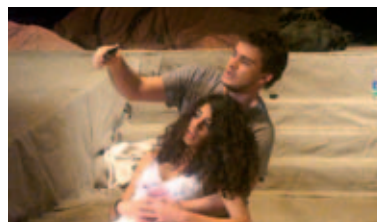


BIBLIOTHEK

Tun ist angesagt / Arbeitsplatz Bibliothek

In zwei Interviews kommen einerseits Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger und Bibliotheksdirektorin Petra Hätscher sowie andererseits Dennis Junghans vom AStA zur Teilschließung der Bibliothek zu Wort. Die einen berichten von der Zeit des Krisenmanagements, von Sanierungsplänen und Bemühungen, die Situation für die Nutzerinnen und Nutzer möglichst zu verbessern. Der andere begründet, warum die Studierenden auf eine Rückerstattung von Studiengebühren pochen.

35



KULTUR

Die Wüste in mir / Die Faszination am Töten

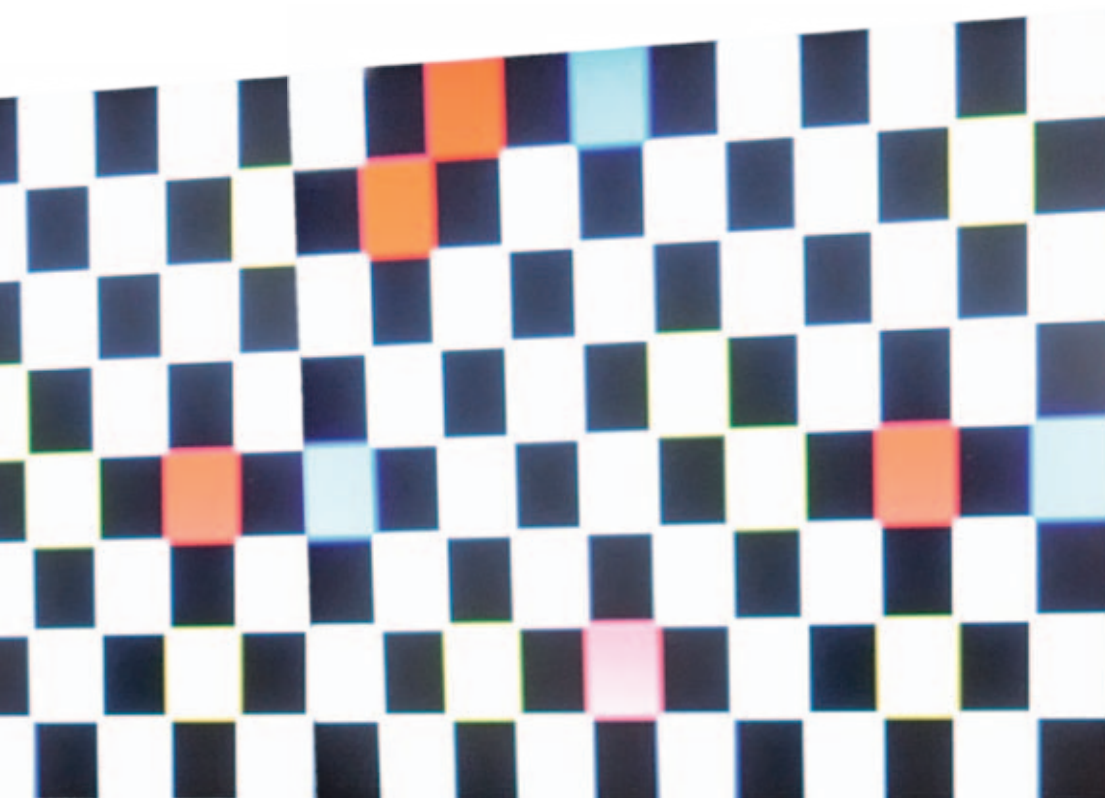
Das Universitätstheater beeindruckte mit der Inszenierung von Simon Stephens „Motortown“. Im anschließenden Interview klärt die Psychologin Dr. Maggie Schauer, die Leiterin der Psychologischen Forschungs- und Modellambulanz der Universität Konstanz am Zentrum für Psychiatrie Reichenau, über das Leiden von Danny auf, im Stück ein britischer Soldat, der von einem Einsatz im Irak-Krieg in seine Heimatstadt zurückgekehrt ist.

Zur Sache	01
Titel	04
Forschung	08
Exzellenzinitiative	18
Neue Projekte	20
Lehre	22
Gleichstellung	24
Förderung	26
Kooperation	27
Bibliothek	28
Weiterbildung	31
Studierende	32
Symposium	34
Kultur	35
Preise	38
Service	40
Neue Professoren	41
Personalia	44
Kurz berichtet	46
Impressum	47
Gäste	48



Unterricht im Mutterleib //

Was Kinder über Sprache wissen, noch bevor ihnen das erste Wort über die Lippen kommt: Das Konstanzer Babysprachlabor erforscht den frühkindlichen Spracherwerb



Es ist ein magischer Moment im Leben einer jeden Mama und eines jeden Papas, ein unvergesslicher Tag voll glänzender Augen und stolz gereckter Häupter: Das Baby spricht das erste Wort – und schließlich dann die ersten kurzen Sätze! Den einen mag es wie ein Wunder vorkommen, dass ein Kind allen ernstes eine „echte Sprache“ erlernen kann, wo es doch von seinen Mitmenschen immerzu mit all den

„Dididis“, „Gagas“ und „Bubus“ angesprochen wird. Den Eltern ist es hingegen schon lange klar: Ihr Kind ist ein echtes Sprachgenie, keine Frage!

Den wenigsten ist jedoch bewusst, dass das Baby

zu diesem Zeitpunkt schon längst eine ganze Menge über Sprache wusste – noch ehe ihm das erste Wort über die Lippen kommt. Genau genommen begann Babys Sprachunterricht bereits im Mutterleib. Sein Geheimnis lautet: genaues Zuhören. Doch auch wer dem Baby sein Wissen über die Sprache entlocken will, der muss ganz genau zuhören und zusehen, der muss darauf achten, bei welchen Lauten sich die Herzfrequenz des Babys verändert und welche Buchstaben das Kind mit Vorliebe verschluckt: Die Sprachwissenschaftlerinnen des Konstanzer Babysprach-

labors um Prof. Dr. Janet Grijzenhout haben es sich zur Aufgabe gemacht zu erforschen, was ein Kleinkind über Sprache weiß, noch bevor es das erste Wort spricht. Wer gemeinsam mit Babys forscht, der muss tief in die Trickkiste greifen: Denn anders als erwachsene Probanden füllen Babys keine Fragebögen aus, beantworten keine Interviews und interessieren sich in aller Regel auch

mehr für alles, was im Sprachlabor nicht niet- und nagelfest ist, als für das sprachwissenschaftliche Experiment und die hehre Wissenschaft. Wie also kommt man Babys Sprachkompetenz auf die Schliche? Der entscheidende Kniff ist, die Auf-

merksamkeit eines Babys genauestens zu beobachten. Für welche Lautfolgen interessiert sich das Kind? Bei welchen Lautunterschieden lauscht das Baby auf, wann lässt es hingegen die Tonbandgeräusche links liegen? Und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen, wenn chinesische Kleinkinder auf Tonhöhenunterschiede reagieren, deutsche Babys ab einem gewissen Alter jedoch nicht mehr? „Noch bevor Kinder ihre ersten Worte sprechen, haben sie schon eine Menge über ihre Muttersprache gelernt“, versichert Muna Pohl: „Welche Schritte werden also von einem

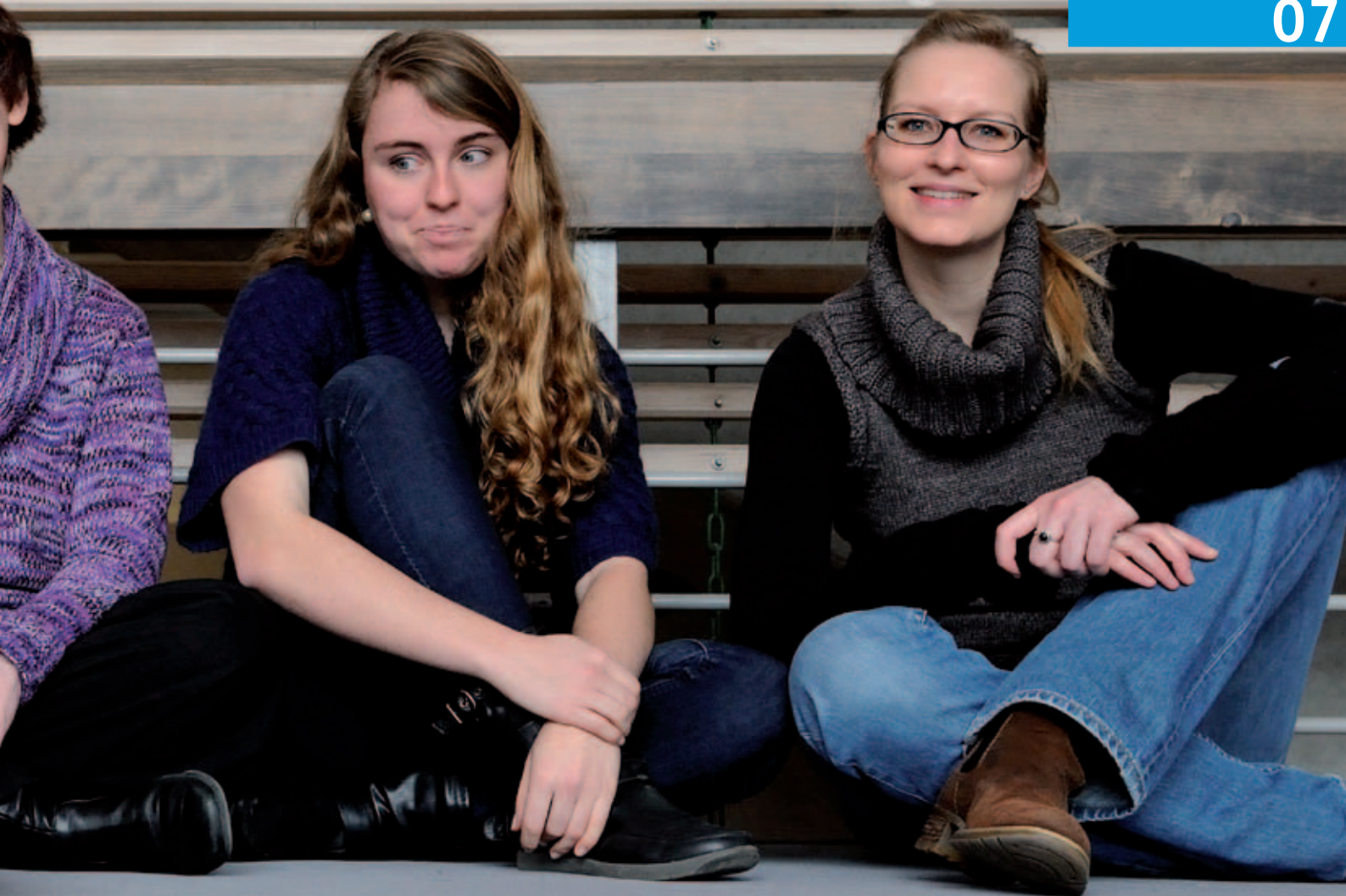
„ÜBERALL AUF DER WELT IST ES GLEICH EINFACH ODER GLEICH SCHWIERIG, EINE MUTTERSPRACHE ZU ERLERNEN – ES GIBT KEINE ‚EINFACHERE‘ ODER ‚SCHWIERIGERE‘ MUTTERSPRACHE.“

PROF. DR. JANET GRIJZENHOUT



Kind durchlaufen, um ein Muttersprachler zu werden?“ Die Sprachwissenschaftlerin erforscht, in welchem Lebensalter ein Kleinkind nicht-muttersprachliche Lautkontraste erkennen und unterscheiden kann – und ab wann es dies nicht mehr tut. „In den ersten zwölf Monaten werden die Kategorien für die Muttersprache schon gebildet“, erläutert Janet Grijzenhout. Ein Baby hört ganz genau zu, erkennt die Charakteristika der Muttersprache – deren typischen Laute, Intonationen und Satzmelodien – und spezialisiert sich auf dieses Tonsystem. Lautkontraste, die die eigene Muttersprache nicht verwendet, selektiert ein Baby hingegen aus: Fortan „überhört“ es die tonalen Feinheiten fremder Sprachsysteme einfach, während es für die muttersprachlichen Lautkontraste ein Feingespür entwickelt. „Wenn ein Kind innerhalb der ersten vier Jahre nicht mit einer anderen Sprache als seiner Muttersprache konfrontiert wird, wird es für das Kind später viel schwieriger, seine Lautwahrnehmung umzu-

stellen“, führt Janet Grijzenhout aus. Dies mündet nicht zuletzt darin, dass es für Erwachsene schwieriger wird, Fremdsprachen jenseits des vertrauten Lautsystems zu erlernen. Allerdings: „Ganz wichtig ist für uns der Befund, dass es überall auf der Welt gleich einfach oder gleich schwierig ist, eine Muttersprache zu erlernen – es gibt keine ‚einfachere‘ oder ‚schwierigere‘ Muttersprache.“ Die Arbeit im Konstanzer Babysprachlabor umkreist die große Frage, wie Sprache im Gehirn gespeichert wird. Der frühkindliche Spracherwerb folgt in allen Sprachen denselben Mustern: Bereits im Mutterleib lauscht das Baby dem Sprachrhythmus und der Satzmelodie der Mutter. Nach der Geburt wird die Erkennung und Wiedergabe von Lautkontrasten sehr früh ausgebildet, später kommen dann die morphologischen Wortstrukturen und die Satzstrukturen hinzu. Solche Satzstrukturen der „Kindersprache“ untersucht Anne Gwinner. „Kinder im Kindergartenalter bevorzugen ein rhythmisches Muster aus abwechselnd betonten



und unbetonten Silben“, erklärt die Sprachwissenschaftlerin. Weicht ein Satz von diesem einfach zu sprechenden trochäischen Silbenmaß ab, so tilgen Kinder häufig eine schwache Silbe und kürzen einen Vokal, um das einfachere Sprachmuster wiederherzustellen: Das „Gesicht“ wird zum „G’sicht“, die „Banane“ wird zur „‘nane“. In einer Langzeitstudie untersucht nun Gwinner, wie einsprachige und wie zweisprachig erzogene Kinder mit holprigen Satzstrukturen umgehen.

Das Babysprachlabor wurde 2007 in Konstanz nach kanadischem und niederländischem Vorbild eingerichtet. In Deutschland sind Babysprachlabore noch eher eine Seltenheit. „Wir arbeiten aber nicht auf einer Insel, sondern sind international eingebunden“, versichert Janet Grijzenhout. Gerade in der Babysprachforschung ist es ein entscheidender Faktor, dass die Labore international gleich gestaltet sind: „Damit unsere Forschungsergebnisse auch für andere Sprachen repliziert werden können“,

erklärt die Sprachwissenschaftlerin: Ein gleiches Umfeld bedeutet vergleichbare Ergebnisse. Nichtsdestotrotz besitzt Konstanz einen Standortvorteil für die Babysprachforscherinnen: Schließlich ermöglicht es die Situierung im „Dreiländereck“, auf engem Raum vergleichende Studien mit mehreren Sprachgemeinschaften durchzuführen.

 Jürgen Graf

Prof. Dr. Janet Grijzenhout (3. v. l.) ist seit 2005 Professorin für Anglistische Sprachwissenschaft und Direktorin des Babysprachlabors an der Universität Konstanz. Ihre Kerngebiete in Lehre und Forschung sind Phonetik, Phonologie, Morphologie und Syntax im englischen Sprachraum. Neben **Christine Graf** (links), der Mutter von Baby **Mathilde**, **Janet Grijzenhouts** Mitarbeiterinnen **Anne Gwinner**, (2. v. l.), **Teresa Kieseier** (2. v. r.) und **Muna Pohl** (rechts).

Abenteuer Wissenschaft \

Prof. Dr. Matthias Armgardts Forschung hat viel mit formalen Symbolen zu tun. Dabei ist er weder Logiker noch Mathematiker, aber er könnte es sein - wenn er nicht Jurist wäre. Seit 2009 ist er an der Universität Konstanz Professor für Bürgerliches Recht, Antike Rechtsgeschichte, Römisches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte.

Prof. Dr. Matthias Armgardt ist seit 2009 Inhaber der Professur für Bürgerliches Recht, Antike Rechtsgeschichte, Römisches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte an der Universität Konstanz. Zuvor hatte er eine Lehrstuhlvertretung an der Ludwig-Maximilians-Universität in München inne. Er habilitierte sich an der Universität Köln über antikes Lösungsrecht und wurde zuvor über die Anwendung der mathematischen Logik auf das Recht bei G. W. Leibniz ebenda promoviert. Von 1999 bis 2009 war Matthias Armgardt als Sozius einer Wirtschaftskanzlei tätig. An der Fakultät für Evangelische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum legte er das Hebraicum ab. Der Jurist ist Mitglied des Konstanzer Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“.

Das klingt zunächst nicht nach außergewöhnlichen juristischen Forschungsfeldern. Doch das täuscht. Die Antike Rechtsgeschichte umfasst bei Matthias Armgardt auch rabbinisches Recht mit all seiner schriftlichen Rätselhaftigkeit, in der römischen Jurisprudenz begibt er sich auf die Spuren der stoischen Logik und in der Rechtsinformatik arbeitet er mit der Zahlentheorie und mit Verschlüsselungsalgorithmen.

Dass die noch sehr junge Universität Konstanz die einzige Universität in Deutschland mit einer Tradition ist, an die er anknüpfen kann, hat Matthias Armgardt erst erfahren, als er seine Stelle auf den Gießberg bereits angetreten hatte.

Stichwort: David Daube. Mit „derjenige, mit dem ich mich innerlich verbunden fühle“, nimmt er auf den jüdischen Rechtgelehrten aus Freiburg Bezug, der 1936 aus Deutschland fliehen musste. Als es in Kon-

stanza noch keinen juristischen Fachbereich gab, hielt Daube bereits Gastvorträge an der gerade gegründeten Universität. Der Konstanzer Honorarprofessor, der längst in Oxford lehrte, brachte das römische Recht in Verbindung mit dem jüdischen Recht. Und nicht von ungefähr. Die beiden antiken Rechtssysteme verbindet einiges. Wie das römische Recht bis heute ins europäische Recht hinein wirkt, ist Matthias Armgardt überzeugt, dass im jüdischen Talmud Rechtssätze zu finden sind, die auch für Heutige noch interessant sind. „Das Niveau ist genau so hoch wie im römischen Recht“, lautet seine Einschätzung. Im Talmud, der verschriftlichten Form jüdischer religiöser Rechtsfiguren, steckt sehr viel Zivilrecht. Das hat mit einer Eigenheit der rabbinischen Jurisprudenz zu tun: Religiöses Recht und Zivilrecht sind nicht scharf getrennt. „Eine Eigenart dieses Rechts ist, dass zivilrechtliche Argumentationen oft Bezug nehmen auf das rein religiöse Recht“, umschreibt Armgardt die entsprechenden Argumentationsverläufe. Um hinzuzusetzen:

„DIE FORMALLOGISCH EXAKTE ERFASSUNG VON WERTUNGSWIDERSPRÜCHEN UND DIE ANALYSE VON RECHTSSYSTEMEN AUF WERTUNGSWIDERSPRÜCHE HIN GEHÖREN ZU DEN GANZ GROSSEN AUFGABEN DER ZUKUNFT.“

PROF. DR. MATTHIAS ARMGARDT

„Und das macht die Sache zu einem Abenteuer.“

Abenteuerlich mutet auch der dicke Wälzer an, den der vielseitige Jurist aus dem Regal holt. Ein dickes Konvolut mit mehreren tausend Seiten. 54 Bände gibt es von dieser zweisprachigen Ausgabe des Talmud. Das Problem mit der jüdischen Rechtskodifikation ist nicht so sehr die zu erlernende hebräische bzw. aramäische Sprache, sondern das Abkürzungssystem. Die Sätze sind kryptisch, ohne Hintergrundwissen ist kein Verständnis möglich. Selbst mit den Ergänzungen von rabbinischen Gelehrten erscheint der Text für einen Laien rätselhaft. Wobei man beim Thema wäre: Der Jurist und sein Sinn

für das Geheimnisvolle. Allerdings als Herausforderung, das noch Unentdeckte ans Licht zu bringen. Matthias Armgardt ist darüber hinaus ein großer Liebhaber der formalen Logik. Hier an der Universität ist er auf den

Konstanzer Philosophen Dr. Karlheinz Hülser gestoßen, der in einem monumentalen Werk die nur fragmentarisch vorliegende stoische Logik gesammelt und kritisch bearbeitet hat. In seiner Dissertation hat Armgardt über die Anwendung der mathematischen Logik auf das Recht beim Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz geschrieben, dem universellen Denker (und Juristen), der im 16. Jahrhundert schon daran ging zu untersuchen, wie viel formale Logik im römischen Recht steckt. „Man kann zeigen, dass die römischen Juristen die stoische Logik meisterhaft beherrschten“, merkt Armgardt an, der von dem Mehrwert formallogisch geschulter Argumentation auch für die Juristerei überzeugt ist.

Das römische Recht als Juristenrecht war auf scharfe Argumentation angewiesen. Nicht der Staat schuf Recht, sondern die Juristen selbst durch ihre Gutachten, die Gesetzeskraft erhielten. Wobei die zwei miteinander konkurrierenden Rechtsschulen die logisch einwandfreie Argumentation zusätzlich kultiviert haben dürften.

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches wurden die Schriften der großen klassischen Juristen unter Kaiser Justinian im sechsten nachchristlichen Jahrhundert im Corpus Iuris Civilis auszugsweise zusammengestellt und so überliefert. „Durch die freie Entwicklung der Jurisprudenz ist das römische Recht im zweiten Jahrhundert zu voller Blüte gelangt, sonst hätte es sich nicht so entwickelt“, schwärmt der Konstanzer Rechtswissenschaftler von den goldenen Zeiten.

Die erste Kodifikation des rabbinischen Rechts war die um 200 nach Christus verschriftlichte Mischna. Wiederrum rein mündliche Diskussionen zu dem dort Niedergelegten wurde im Talmud schriftlich fixiert, genauer, in den beiden Talmudin, der babylonischen und der Jerusalemer Ausgabe. Bis zu den jeweiligen Kodifikationen wurden die Rechtssätze über die Jahrhunderte memoriert. „Das müssen gleichsam lebende Kassettenrekorder gewesen sein“, so Armgardt, der eng mit den Konstanzer Historikern Prof. Dr. Ulrich Gotter für Alte Geschichte

und Dorothea Weltecke für Religionsgeschichte zusammenarbeitet.

Vom Einsatz der formalen Logik verspricht sich Armgardt ein Instrument, um Rechtssysteme auf Widersprüchlichkeit zu überprüfen. Den Rechtscorpus allerdings nicht nur als Aussage-, sondern auch als Wertungssystem verstanden. „Die formallogisch exakte Erfassung von Wertungswidersprüchen und die Analyse von Rechtssystemen auf Wertungswidersprüche hin gehören zu den ganz großen Aufgaben der Zukunft, die noch nie jemand angepackt hat“, so Armgardt, der in dieser Sache mit dem Logikprofessor Shahid Rahman von der Universität Lille kooperiert.

Das römische Recht spielt eine wichtige Rolle bei der europäischen Rechtsvereinheitlichung dieser Tage. Die nationalen Zivilrechtsordnungen, die „umgeformtes römisches Recht“ darstellen, werden derzeit im Einzelnen darauf hin abgeklopft, welche Rechtsfiguren in ein einheitliches europäisches Privatrecht eingehen und welche aufgegeben werden. Wie groß der Vereinheitlichungsbedarf ist, macht Armgardt am Beispiel des grundlegenden juristischen Vorgangs wie einem Kauf deutlich. Während in Frankreich der Käufer allein durch Abschluss des Kaufvertrages automatisch auch Eigentümer der Kaufsache wird, schließt der Käufer einer Zeitung in Deutschland am Kiosk nichts ahnend drei Verträge ab. Im benachbarten Österreich ist es nochmals anders.

Schließlich geht Armgardt einem Thema nach, das er neben der Geschichte des antiken Rechts als seinen zweiten Ast bezeichnet: Der Rechtsinformatik, und hier dem Zusammenspiel von Sicherheit und Recht, worunter solch prekäre Dinge wie Online-Banking, elektronische Gesundheitskarte und digitaler Personalausweis fallen. Auf diesem Gebiet arbeitet er eng mit dem Informatiker Dr. Adrian Spalka von der Universität Bonn zusammen. Schon in seinen Jahren als Anwalt gehörte IT-Recht zu seinem Fach, IT-Sicherheit, die Kombination aus Zahlentheorie und Verschlüsselungsalgorithmen. Und somit Mathematik, eine weitere Leidenschaft des Juristen mit dem Sinn für das Symbolträchtige.

 msp.



LBS

Der entspannte Mann baut vor, an, um oder aus.

Energiesparen mit LBS-Bausparen. Planbar und zinssicher.

Renovieren, Modernisieren und Energiesparen mit LBS-Bausparen.

Sparkassen-Finanzgruppe · www.LBS-BW.de
Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.



Für Kinder nicht geeignet? \

Informatiker der Universität Konstanz haben eine Software zur Altersempfehlung für Bücher entwickelt

Konstanzer Nachwuchswissenschaftler haben ein Computerprogramm entwickelt, das Eltern und Erziehungsberechtigte bei der altersgerechten Auswahl von Büchern für ihre Kinder unterstützt. Anhand von Algorithmen werden die Erzählungen nach verschiedenen Kategorien analysiert und in schematischen Darstellungen visualisiert.

Während Altersempfehlungen bisher durch Verlage und Buchhändler nach für den Nutzer nicht nachvollziehbaren Kriterien erstellt werden, ermöglicht die neue Software „Age Suitability“ eine transparente und individuelle Einstufung der Lektüre. „Kinder sind unterschiedlich sensibel. Zwei Kinder im gleichen Alter können bereits mit ganz unterschiedlichen Themen vertraut sein. Eine allgemeingültige Altersempfehlung ist daher prinzipiell schwierig, wie beispielsweise auch die Diskussion um eine Altersbeschränkung für die Harry Potter-Bücher in den letzten Jahren gezeigt hat“, erläutert Johannes Fuchs, der das Programm im Zuge seiner Masterarbeit entwickelt hat und heute an der Universität Konstanz zu Datenanalyse und Datenvisualisierung promoviert. Ziel der Software ist, den Interessenten einen raschen und umfassenden Überblick über die Erzählung zu geben, damit diese selbst einschätzen und entscheiden können, ob das Buch für ihre Schutzbefohlenen geeignet ist.

Dafür haben die Konstanzer Informatiker Johannes Fuchs und Franz Wanner einen Kriterienkatalog zusammengestellt, der die wichtigsten Aspekte für eine Altersempfehlung widerspiegelt. Das Programm analy-

siert eingespeiste Texte nach Fragen der Komplexität der Handlung, positiven und negativen Emotionen, Verständlichkeit der Sprache oder den angesprochenen Themenbereichen. So werden beispielsweise für eine Ermittlung des Schwierigkeitsgrads der Handlung einzelner Akteure bestimmt, damit anschließend analysiert werden kann, wie oft und an welchen Stellen die Figuren agieren. Das Ergebnis wird illustriert und in einem Diagramm für den Nutzer nachvollziehbar. Auch Themenauswahl und Gewichtung werden anhand von Algorithmen durch die Software berechnet, so dass sich die Nutzer des Programms durch die verschiedenen Schemata informieren können, ob und wie oft Kategorien wie Krieg und Verbrechen, Sexualität oder Horror in dem untersuchten Buch auftauchen. Dabei ist „Age Suitability“ vollständig interaktiv, je nach Interessenlage können die Nutzer sich bis in die kleinsten Details der Emotionen durchklicken oder mit einer Durchsicht der zentralen Diagramme einen raschen Überblick gewinnen.

 Helena Dietz

Johannes Fuchs (rechts) studierte an der Universität Konstanz den Bachelor-Studiengang Information Engineering mit Vertiefung im Bereich Mensch-Computer-Interaktion. Für das Masterstudium im selbigen Fach wechselte er seine Vertiefungsrichtung in den Bereich Datenanalyse und Visualisierung mit Schwerpunkt Textanalyse. Johannes Fuchs promoviert bei Prof. Dr. Daniel Keim im Bereich Netzwerksicherheit.

Franz Wanner (links) studierte an der Universität Konstanz den Diplom-Studiengang Wirtschaftspädagogik und belegte als Doppelwahlpflichtfach Information Engineering. Nach Abschluss seines Referendariats begann er als Doktorand ebenfalls in der Arbeitsgruppe Keim, wo er im Bereich Textanalyse promoviert.

Das Staffelholz weitergereicht \

Eine gemeinsame Tagung markiert die Abschlussveranstaltung des von Prof. Dr. Georg Maret geleiteten Graduiertenkollegs und den Auftakt der von Prof. Dr. Matthias Fuchs koordinierten Forschergruppe

Es ist bei weitem mehr als „nur“ eine gemeinsame Forschungsveranstaltung, wenn die beiden Konstanzer Physiker Prof. Dr. Georg Maret und Prof. Dr. Matthias Fuchs eine gemeinsame Tagung organisieren, denn diese besondere Gemeinschaftsveranstaltung besitzt eine wahrlich symbolische Geste: Der internationale Workshop „Nonlinear Response of Soft Matter“ ist die Abschlussveranstaltung von Georg Marets Graduiertenkolleg „Soft Condensed Matter Physics of Model Systems“ und markiert zugleich den Auftakt von Matthias Fuchs' Forschergruppe „Nonlinear Response to Probe Vitrification“ – als würde eine Forschungsgemeinschaft das Staffelholz weiterreichen. Anlass genug, um auf die Pionierarbeit eines neunjährigen deutsch-französischen Graduiertenkollegs zurückzublicken und zugleich nach vorne zu schauen, was die neue Forschergruppe in Aussicht stellt.

„Wir haben bei der Organisation unserer Tagung nicht mit dieser Resonanz gerechnet. Die Beteiligung der externen Gäste war wirklich außergewöhnlich hoch“, erinnert sich Georg Maret an die Tagung im März. Knapp 100 Teilnehmer fanden sich zu dem internationalen Workshop in Konstanz ein. Weit über die Hälfte der Sprecher reiste aus dem Ausland an, weniger als ein Viertel der Referenten stammte aus den Konstanzer Forschungsgruppen. Die Tagung behandelte die Gesetzmäßigkeiten von Nicht-Gleichgewichtszuständen in „weicher Materie“: Transportphänomene, Wachstumsprozesse, Strukturbildung und raum-zeitliche Instabilitäten wurden ergründet.

Ein Workshop von zwei Forschungsgruppen mit ihren jeweils eigenen Fragestellungen und Blickwinkeln scheint ungewöhnlich zu sein, bot sich im Falle der Kooperation von Georg Maret und Matthias Fuchs jedoch an: „Da unsere Fragestellungen thematisch sehr nahe beieinanderliegen, konnte jeder von dem ‚anderen Teil‘ auch profitieren. Eine Synergie zwischen Theorie, Experiment und Simulation wurde möglich“, führt Maret aus: „Beeindruckend war für mich, dass in vielen experimentellen Vorträgen atomistische Einblicke in die Materialien möglich waren. Dies hat uns sehr viel Einsicht in die grundlegenden Prozesse erlaubt.“ Der Dank der Forscher gilt vor allem den französischen

Forschungspartnern der Universitäten Louis Pasteur in Strasbourg und Joseph Fourier in Grenoble. Ein Drittel des Gesamtbudgets wurde von der Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken gesponsort. „Nichtlineare Antworten“ sind das bindende Thema der neun Forschungsgruppen, die in der von Matthias Fuchs koordinierten neuen Forschungsinitiative „Nonlinear Response to Probe Vitrification“ zusammenarbeiten: „Nichtlineare Antworten“, das bedeutet in diesem Zusammenhang, komplexe Flüssigkeiten und ungeordnete Festkörper jenseits des Zustands eines thermischen Gleichgewichts zu erforschen: „Die Gesetzmäßigkeiten des Nicht-Gleichgewichts sind in der Grundlagenforschung der Physik noch im Wesentlichen unverstanden“, erklärt Matthias Fuchs: „Unsere Idee ist, die nicht-lineare Antwort fern vom Gleichgewicht, wenn die Systeme sehr stark gestört werden, zu verwenden, um neue Einblicke in kondensierte Materie zu gewinnen.“ Insgesamt acht Forschungsstandorte beteiligen sich an der DFG-geförderten Forschungsinitiative:



Neben Konstanz, von wo aus die Forschungsgruppe organisiert wird, sind die Standorte Köln, Marburg, Münster, Düsseldorf, Erlangen-Nürnberg, Augsburg und Göttingen mit insgesamt elf Doktorandenstellen vertreten. Im Rhythmus von ein bis zwei Jahren will die Forschungsgruppe Workshops veranstalten: „Diese Kolloquien sind vor allem auf die Ausbildung der Doktoranden ausgerichtet, um sie untereinander zu vernetzen und um sie an die aktuelle Forschung heranzuführen“, erläutert Fuchs. Im ersten Zug wird die Forschergruppe für drei Jahre tätig sein, eine Verlängerung auf acht Jahre ist angedacht.

„Es war ein Riesen-Erfolg“, blickt Georg Maret auf sein deutsch-französisches Graduiertenkolleg „Soft Condensed Matter Physics of Model Systems“ zurück: Im Jahr 2001 startete die Forschungsinitiative als echte Pionierarbeit, schließlich gab es zu jener Zeit in der Physik noch fast keine internationalen Graduiertenkollegs. „Wenn wir ein Graduiertenkolleg nach Konstanz holen, dann ein internationales“, war den Initiatoren von Anfang an klar: Ausländische Forschungseinrichtungen sollten als gleichwertige Partner auftreten. „Wir nehmen nur Projekte auf, in denen Projektleiter aus zwei verschiedenen Instituten nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch intensiv kooperieren. Das haben wir uns selbst ins Pflichtenheft

geschrieben und durchgezogen“, bestätigt Maret. Die Universitäten Joseph Fourier in Grenoble und Louis Pasteur in Straßburg wurden als Partner gefunden. Die Herausforderungen einer internationalen Forschungs-kooperation sorgten jedoch in der Gründerzeit zunächst für erschwerte Startbedingungen, insbesondere durch die strukturellen Unterschiede des französischen und deutschen Hochschulsystems. „Unsere französischen Kollegen haben unendlich viel Arbeit hineingesteckt“, bedankt sich Maret für die fruchtbare Kooperation. „Ein Graduiertenkolleg bringt junge Leuten zusammen zu einem Thema. Wenn es gut organisiert und strukturiert ist, kann es zu einer Eigendynamik führen“, erklärt Maret. Diese Eigendynamik ist im Fall des Konstanzer Graduiertenkollegs mit Sicherheit gegeben, auch über die neun Jahre seiner Laufzeit hinaus: „Die Forschungsk Kooperation hat die Physik der weichen Materie in Deutschland zu einer erhöhten Sichtbarkeit und Blüte gebracht. Das Konstanzer Graduiertenkolleg gehört zu den sichtbaren Zentren des Gebiets ‚Physik der weichen Materie‘ in Deutschland.“

 Jürgen Graf

Am Rande der Tagung in der Villa Rheinburg: Prof. Dr. Georg Maret (1. Reihe, 3. v. l.) ist Professor für Experimentalphysik an der Universität Konstanz. Jüngst wurde er mit dem deutsch-französischen Gentler-Kastler-Preis für seine Pionierarbeit im Gebiet der „Weichen Materie“ ausgezeichnet.

Prof. Dr. Matthias Fuchs (1. Reihe, 7. v. l.) ist Professor für Theoretische Physik an der Universität Konstanz. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die „Physik der weichen Materie“.



Alternativen schaffen \

Prof. Dr. Marcel Leist engagiert sich seit vielen Jahren für die Entwicklung von Alternativmethoden zu Tierversuchen – seit einem Jahr leitet er in Konstanz die europäische Plattform CAAT-Europe



Im Oktober 2010 hat im Konstanzer Inselhotel der erste Informationstag des Center for Alternatives to Animal Testing Europe stattgefunden. Dort wurden mit internationalen Teilnehmern aus Industrie, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft die aktuellsten Informationen etwa über die EU-Chemikalienverordnung ausgetauscht.

Der Vortragende am Pult ist **Prof. Dr. Thomas Hartung**, der Leiter von CAAT an der kooperierenden Bloomberg School of Public Health der Johns Hopkins-Universität in den USA.

Die Universität Konstanz blickt auf eine zwanzigjährige Tradition in Forschung und Entwicklung von Alternativmethoden für Tierversuche zurück. Hier wurde der erste europäische Lehrstuhl für In-vitro-Toxikologie und Biomedizin eingerichtet. Vor rund einem Jahr wurde an der Universität das Center for Alternatives to Animal Testing Europe (CAAT-Europe) eingeweiht, das sich in Zusammenarbeit mit der Bloomberg School of Public Health der Johns Hopkins-Universität in den USA der Erforschung und Entwicklung von Alternativen zu Tierversuchen widmet. Seit über 50 Jahren werden Tierversuche durchgeführt, um Chemikalien auf ihre Verträglichkeit und Wirksamkeit zu überprüfen.

Allein in Deutschland wurden laut Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz im Jahr 2009 rund 2,8 Millionen Wirbeltiere für Tierversuche eingesetzt. Unabhängig von der ethischen Frage nach einer Rechtfertigung der Experimente ist auch die wissenschaftliche Effizienz von Tierversuchen nicht immer gegeben. „Gegenüber dem heutigen Forschungsstand der Pharmakologie und Toxikologie sind die Experimente, die zur Sicherheitsprüfung von Chemikalien durchgeführt und verlangt werden, regelrecht primitive Ansätze,“

beschreibt Prof. Dr. Marcel Leist die sich immer weiter öffnende Schere zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und industrieller Praxis. Der Konstanzer Biologe ist Inhaber des Doerenkamp-Zbinden-Stiftungslehrstuhls für In-vitro-Toxikologie und Biomedizin und Direktor von CAAT-Europe.

Bekanntestes Beispiel für das Versagen von Tierversuchen bei der toxikologischen Überprüfung von Arzneimitteln ist der Contergan-Skandal aus den 1960er Jahren. Durch die bei Tierversuchen nicht vorhersehbaren Nebenwirkungen des Beruhigungsmedikaments sind tausende schwer missgebildete Kinder zur Welt gekommen. Marcel Leist berichtet in einem weiteren Beispiel, dass in Tierversuchen zahlreiche Medikamente zur Heilung von Epilepsie und Parkinson erfolgreich waren, die untersuchten Mäuse also geheilt haben, aber in klinischen Tests versagten. Trotz der erfolgreichen Tierversuche gibt es noch immer kein Medikament gegen diese Krankheiten bei Menschen.

Im Dezember letzten Jahres hat Leist den Forschungspreis „Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch 2010“ in Höhe von 25.000 Euro zugesprochen bekommen. Er erhielt die Auszeichnung für ein von ihm aus mensch-

lichen Zellen entwickelten Modell der Parkinsonschen Krankheit. Der Biologe konnte zeigen, dass mit seiner Methode nicht nur dieselben Ergebnisse wie im Tiermodell erreicht wurden, sondern auch Untersuchungen zu Degenerationsmechanismen von Parkinson durchgeführt werden können, die in Tierversuchen nicht möglich sind.



Zur Entwicklung und Förderung von Alternativmethoden gehören aber nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch politische Maßnahmen und organisatorische Instrumente, um einen weltweiten Standard für die Sicherheitsprüfungen von Chemikalien durchzusetzen. Unter der Geschäftsführung von Dr. Mardas Daneshian dient CAAT-Europe als die europäische Plattform zur Vernetzung von Experten aus Wissenschaft, Industrie, gesetzgebenden Behörden und auch Tierschutzorganisationen. Gleichzeitig zeichnet sich nach dem ersten Geschäftsjahr ab, dass gerade der transatlantische Brückenschlag zwischen den USA und Europa eine der großen Herausforderungen im Engagement für Alternativmethoden ist. „Eine rein europäische Regulation von Tierversuchen ist zwar ein wichtiger Ansatz, aber im Einsatz für eine Durchsetzung der Alternativmethoden eher ein Tropfen auf den heißen Stein. Nur möglichst globale Regelungen und Vereinbarungen haben tatsächlich Einfluss auf die Industrie,“ erklärt Marcel Leist. Solange auch nur ein Abnehmerland eines Produktes einen Tierversuch zur Genehmigung eines Produktes verlangt, werden in der Industrie die Tierversuche nicht ersetzt werden.

Die Entwicklung von alternativen Testmethoden ist nur eine von drei Varianten, die unter dem Titel des „3R-Konzepts“ zusammengefasst werden, für dessen Umsetzung und Verbreitung sich CAAT-Europe engagiert. Die drei „R“ stehen für: Replacement, Reduction und Refinement, für das Ersetzen, die Reduktion und die Verbesserung von Tierversuchen. Die Aufgabe von CAAT-Europe ist also auch eine der Vermittlung, des Dialogs und der Kommunikation. Es geht um pharmakologische und toxikologische Forschung mit den jeweils am besten geeigneten Methoden, aber genauso um politische, wirtschaftliche und natürlich auch ethische Fragen. Deshalb möchte Marcel Leist seine Arbeit nicht als eine reine Tierschutzarbeit verstanden sehen. „Natürlich wollen wir den Schutz der Tiere ermöglichen, aber wir sind unvoreingenommene Wissenschaftler. Der Kern unserer Forschung bezieht sich vor allem auf die Frage, wie toxikologische Sicherheitsprüfungen am verlässlichsten, günstigsten und schnellsten ermöglicht werden können,“ fasst Leist die Aufgabenstellung von CAAT-Europe zusammen.

Regelmäßig organisiert CAAT-Europe Workshops und Tagungen, bei denen Experten aus ganz Europa zu unterschiedlichen Fragestellungen zusammen kommen. Zuletzt haben sich in diesem Rahmen Anfang des Jahres in Berlin Vertreter von Wissenschaft, Industrie, Tierschutzverbänden und der Europäischen Kommission versammelt, um die durch eine neue EU-Richtlinie zu Tierversuchen notwendigen Maßnahmen und Möglichkeiten zu diskutieren. Das erste Jahr von CAAT-Europe hat gezeigt, dass im Engagement für Alternativmethoden zu Tierversuchen viel getan werden kann – und auch in Zukunft getan werden muss.



Helena Dietz

Prof. Dr. Marcel Leist,
Inhaber des Doerenkamp-Zbinden-Stiftungslehrstuhls für In-vitro-Toxikologie und Biomedizin sowie Direktor von CAAT-Europe an der Universität Konstanz.

Mit dem Kamera-Auge der Wissenschaft //

Prof. Dr. Martin Wikelski, Professor für Ornithologie an der Universität Konstanz und zugleich Direktor des Max-Planck-Instituts für Ornithologie in Radolfzell, wirkte vor und hinter der Kamera in der aufsehenerregenden Tierdokumentarfilmreihe „Great Migrations“ von National Geographic mit. Für uni'kon erklärt er den wissenschaftlichen Hintergrund der Dokumentarfilme.

*„Fliege, kleiner bunter Schmetterling!
Für dich gibt es keine Grenzen. Alles Gute wünsch ich dir.
Fliegst du fort in fremde Länder, dann bist du ein Gruß von mir“,* heißt es in dem Kinderlied. Was das Lied jedoch nicht verrät: Der kleine Schmetterling fliegt keineswegs alleine, sondern wird begleitet von Millionen seiner Art. Mit dabei auf seiner kontinenteüberschreitenden Reise: die Kamera von National Geographic.

In der bahnbrechenden Dokumentarfilmreihe „Great Migrations“ verfolgte das Filmteam von National Geographic die Massenwanderungen der großen Tierherden und -schwärme über die Kontinente hinweg und bringt nun Tieraufnahmen in nie gesehener Schärfe in die Wohnzimmer. National Geographic profitierte dabei vor allem von zwei Faktoren: Neueste HD-Kameratechnik, die zum ersten Mal für Tieraufnahmen zum Einsatz kam, sowie ein

Fundament aus wissenschaftlicher Beratung nah am Puls der Forschung. Einer der wissenschaftlichen Berater ist der Konstanzer Ornithologe Prof. Dr. Martin Wikelski. Der Flügelschlag eines Schmetterlings in Zeitlupe, die Sonne scheint durch seine hauchdünnen Flügel hindurch. Luftaufnahmen von einer Herde aus Tausenden von Gnus und Zebras, die über die Savanne der Serengeti donnert. Ein Gepard, der in Zeitlupe seine Beute schlägt. Tausende von Krabben, wie sie vor der Kamera in der Meeresbrandung der Weihnachtsinseln tänzeln. Es ist geradezu eine Symphonie der Bilder, wenn die Kamera in „Great Migrations“ so nahe an die Tiere heranzoomt und derart gestochen scharfe Bilder liefert, dass man jede Muskelbewegung und jede Gesichtszuckung der Tiere erkennt. Doch eigentlich hat der Film einen viel weiteren Fokus, als die Bewegung einzelner Tier hochauflösend einzufangen: „Great Migrations“ ergründet die Massenphänomene der weltumspannenden Tierwanderungen und ihre globalen Zusammenhänge: Warum überqueren Tier ganze Kontinente, über welche Routen ziehen sie – und wie genau geschieht dies?

Nach welchen Mustern bewegen sich die Schwärme und Herden? Wie finden sich die einzelnen Tiere zurecht, durch welche Sinnesleistungen navigieren sie? Wie viel Energie brauchen sie für ihre Reise bis ans andere Ende des Globus? Auf der Spur der Massenwanderungen wird vor allem eines deutlich: Wie erschreckend wenig der Mensch bisher tatsächlich über die Tierwanderungen und ihre ökologischen Zusammenhänge weiß – noch immer ist es schwierig, Tiere über einen längeren Zeitraum zu beobachten. „Hier ist massiver Forschungsbedarf: Wie hängt zum Beispiel Westafrika mit Ost- und Südafrika zusammen, wenn Flughunde zu Hunderttausenden auf ihrer Reise Pflanzensamen und Krankheitserreger transportieren? Wir wollen im Endeffekt Lebenszusammenhänge an sich verstehen, den Puls des Planeten. Wenn wir Tiere nicht systematisch auf ihrer globalen Reise verfolgen können, dann ist die Ökologie, die wir betreiben, eigentlich ziemlich sinnlos“, erklärt Martin Wikelski: „Grundlegend ist für uns die einfache Frage: Wo setzt Selektion an? Wie, wann und warum stirbt eigentlich ein Tier? Wenn wir das wissen, dann schlüsselt sich uns die gesamte Biologie auf.“ Eine Hauptrolle im Film und in Wikelskis Forschung spielt deshalb immer wieder eine verschwindend kleine technische Apparatur: ein Peilsender, der es erlaubt, Tierbewegungen global nachzuver-

folgen und biotechnische Daten von der Flügelschlagfrequenz bis zum Stresslevel der Tiere zu gewinnen. Es erfordert viel Fingerspitzengefühl, um einen der kleinsten Sender der Welt auf dem Rücken eines Schmetterlings anzubringen – und das auch noch vor laufender Filmkamera. Eigens für die Aufnahmen von „Great Migrations“ wurde erstmalig ein Monarchfalter mit einem nur wenige Millimeter großen Sender ausgestattet: und zwar hier in Konstanz, im Schmetterlingshaus der Insel Mainau, von Martin Wikelski. Die konsequente „Besonderung“ weiterer Tierarten ist ein Schritt für Wikelski, um ein Gesamtbild der ökologischen Zusammenhänge zu erhalten – und Rückschlüsse über das Zugverhalten der Tiere und ihre Beweggründe. „Wir bauen eine globale Bibliothek der Messdaten von Tierbeobachtungen auf“, skizziert Wikelski: „In diesem Bereich ist Konstanz im Moment Weltführer.“ In den Auswertungen dieser Daten

zeichnet sich ein Umdenken der Forschung zur Schwarmintelligenz ab: Die traditionelle Lehrmeinung, dass Schwarmtiere ihr Verhalten zum Wohl des gesamten Schwarms

ausrichten, macht einer individuelleren Betrachtungsweise Platz: „Das Individuum handelt nicht zum Wohl der Gruppe, sondern nur für sich selbst. Aus den vielen eigennützigen Entscheidungen entsteht etwas, das aussieht wie ein intelligentes Ganzes“, erläutert Martin Wikelski: „Die Forschung versteht immer besser, dass es in den Schwärmen kein Leittier gibt, sondern eine Gruppendynamik.“

So klein die Sender zur Tierbeobachtung auch sind: Im Grunde ist ihre noch analoge Technik längst veraltet. Ein öffentliches satellitengestütztes Tier-Beobachtungssystem ab 2014, das Tiere live auf jedermanns Handy bringt, wird neue Erkenntnisse über die Massenbewegungen von Tieren bringen – und neue Herausforderungen, schließlich bewegen sich Chancen und Risiken von Überwachungssystemen auf einem schmalen Grat: „Deshalb wollen wir in diesem Projekt alles öffentlich durchführen: Damit niemand es manipulieren oder monopolisieren kann“, erklärt Wikelski: „Da entsteht etwas völlig Neues, was den Menschen vielleicht auch mehr Gefühl für das Leben auf dem Planeten gibt.“

 Jürgen Graf



Prof. Dr. Martin Wikelski hat die Professur für Ornithologie an der Universität Konstanz inne und ist zugleich Direktor des Max-Planck-Instituts für Ornithologie in Radolfzell. Die Beobachtung von Tierwanderungen und deren ökologischen Wechselwirkungen machen einen Schwerpunkt seiner Forschung aus. Anhand der Bodensee-Stockenten startet Martin Wikelski in Kürze ein Projekt am Bodensee, in dem eine Tierpopulation so umfangreich wie nie zuvor beobachtet und analysiert wird.

Die Tierdokumentarreihe „Great Migrations“ von National Geographic ist auf BluRay oder DVD unter dem deutschen Titel „Das große Wunder der Tierwanderungen“ im Handel erhältlich.



Antragsskizze für weitere Graduiertenschule erfolgreich \\\

Universität Konstanz geht mit vier Vollanträgen in die zweite Runde der Exzellenzinitiative

Die Antragskizze der Universität Konstanz für die „Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften“ hat in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erfolgreich die Eingangshürde genommen. Wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Wissenschaftsrat (WR) bekanntgaben, wurde die Bewerbung für die Graduiertenschule im Rahmen der 1. Förderlinie zur Vollantragstellung ausgewählt. „Das ist eine sehr gute Nachricht. Ich bin überzeugt, dass der Antrag für die Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften große Chancen hat, die exzellente Forschung an der Universität Konstanz noch zusätzlich zu bereichern“, kommentiert Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger das erfolgreiche Abschneiden der Antragskizze.

Die geplante Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften widmet sich dem Eckpfeiler aller sozialwissenschaftlicher Fragestellungen: dem Entscheidungsverhalten von Individuen und Kollektiven.

Wie kommen Entscheidungen von Personen zustande, wie gestaltet sich die Entscheidungsfindung in zwischenmenschlicher Interaktion und was sind deren gesamtgesellschaftlichen Ergebnisse?

Die Graduiertenschule ist vorwiegend in den Fächern Politikwissenschaft, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften angesiedelt, umfasst aber auch Forscherinnen und Forscher aus den ergänzenden Disziplinen Informatik, Soziologie und Statistik. Interdisziplinarität ist der Dreh- und Angelpunkt der Graduiertenschule: Während die Einzeldisziplinen ihr Augenmerk traditionell eher auf Teilaspekte richteten – sich somit entweder für die Ergebnisse (Politik und Wirtschaftswissenschaften) oder für die zugrundeliegenden Prozesse (Psychologie und Verwaltungswissenschaften) interessierten –, will die Graduiertenschule die Perspektiven bündeln und dadurch ein umfassendes Verständnis des menschlichen Entscheidungsverhaltens und seiner sozialwissenschaftlichen Auswirkungen schaffen.

„Die Herausforderung besteht darin zu verhindern, dass sich die Promovenden zu eng auf ihre spezifischen Themen und Methoden konzentrieren. Wir wollen die disziplinären Perspektiven zu einem multidisziplinären Horizont öffnen und den Doktoranden eine breitere Basis an Fähigkeiten und Wissen vermitteln, die ihnen

in ihrer zukünftigen Laufbahn von Nutzen sein wird“, erklärt Prof. Dr. Leo Kaas, Koordinator des Exzellenzantrages.

Die Graduiertenschule soll etwa 60 Doktoranden umfassen. Sie baut maßgeblich auf den bestehenden Konstanzer Promotionsstudiengängen „Quantitative Economics and Finance“ sowie „Politics and Management“ auf und ist in ein Netz aus nationalen und internationalen Forschungsoperationen eingebettet.

Teil der Konzeption der Graduiertenschule ist es, fließende Übergänge zwischen Studium, Promotion und Berufstätigkeit zu schaffen. Bestehende Masterprogramme der

beteiligten Disziplinen sollen so ausgebaut und angepasst werden, dass ein schneller Einstieg in die Graduiertenschule auch mit unterschiedlichen Abschlüssen erfolgen kann. Die Konzeption der Graduiertenschule sieht ferner eine gezielte Karriereförderung für die Promovenden im letzten Jahr ihres Promotionsstudiums vor. Auf diese

Weise soll ihnen ein Zugang zu attraktiven Positionen an führenden internationalen Forschungseinrichtungen wie auch zu hochqualifizierten Aufgaben in der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung ermöglicht werden. „Dadurch wird eine besonders hohe nationale und internationale Sichtbarkeit der Graduiertenausbildung in den Sozialwissenschaften an der Universität Konstanz gewährleistet“, erläutert Leo Kaas.

Aus der Antragskizze wird nun ein Vollantrag erarbeitet, der bis zum 1. September 2011 einzureichen ist. Auch die Fortsetzungsanträge für die bereits in der ersten Programmphase erfolgreichen Projekte müssen bis dahin gestellt sein. Sowohl mit ihrer Graduiertenschule „Chemische Biologie“ als auch mit dem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ sowie dem Zukunftskonzept „Modell Konstanz – towards a culture of creativity“ will die Universität Konstanz in die Verlängerung gehen. Am 15. Juni 2012 wird in einem gemeinsamen Bewilligungsausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrats die Entscheidung über die Anträge fallen. Bei erfolgreichem Ausgang würde am 1. November 2012 die Förderung der Neu- und Fortsetzungsanträge beginnen.

 Jürgen Graf



Prof. Dr. Leo Kaas ist seit 2004 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftstheorie an der Universität Konstanz. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit friktionalen Arbeitsmärkten und makroökonomischen Gleichgewichtsmodellen mit unvollkommenen Finanzmärkten. Er ist Koordinator des Exzellenzantrags für die Graduiertenschule für Entscheidungswissenschaften.

EU-Förderung in Millionenhöhe \\\



Dr. Barbara Terheiden

Neue Verbundprojekte in der Abteilung Photovoltaik

An der Universität Konstanz wurden in der von Prof. Dr. Giso Hahn geleiteten Abteilung Photovoltaik zwei neue, von der Europäischen Union (EU) geförderte Forschungsprojekte eingeworben. Das EU-weite Verbundprojekt „20plus“ mit einem Gesamtvolumen von sieben Millionen Euro wird von der Universität Konstanz koordiniert. Dr. Barbara Terheiden, stellvertretende Abteilungsleiterin der Konstanzer Photovoltaik, leitet das Projekt mit Forschungspartnern aus ganz Europa.

Ziel des Projekts „20plus“ ist es, Solarzellen zu entwickeln, die deutlich dünner und trotzdem effizienter sein werden, als bisher üblich. Aus kristallinem Silizium sollen Solarzellen mit einer Dicke von höchstens 100 Mikrometern entstehen, die gleichzeitig einen Wirkungsgrad von mindestens 20 Prozent zeigen werden. Dabei wird es aber nicht bei reinen Forschungsergebnissen bleiben: Die teilnehmenden Forschungspartner haben es sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung der Zellen auch in eine industrielle Pilotfertigungslinie zu transferieren. „Das heißt, dass wir einen

Tauglichkeitstest für die Praxis durchführen und zeigen werden, dass die von uns entwickelten Technologien auch bei hohen Durchsätzen industriell anwendbar sind“, fasst Barbara Terheiden die Herausforderung des Projekts zusammen.

Bei einer Laufzeit von drei Jahren beläuft sich der Anteil der Fördersumme für die Universität Konstanz auf rund 1,2 Millionen Euro. Dr. Barbara Terheiden leitet vor Ort auch das zweite von der Universität Konstanz eingeworbene Projekt: „R2M-Si“. In ebenso europaweiten Kooperationen sollen hier noch dünnere Solarzellenmodule, basierend auf Silizium-Dünnschichten, entwickelt werden. Allerdings liegt das Forschungsinteresse in einem kreativen Produktionsansatz: Wie es der Titel des Projekts andeutet, sollen dünne Silizium-Schichten von einem runden Silizium-Kristall abgerollt werden, anstatt den Kristall in Scheiben zu sägen. Die in diesem innovativen Vorhaben hergestellten Solarzellen sollen einen Wirkungsgrad von mindestens 20 Prozent erlauben. Barbara Terheiden betont: „Wenn es uns gelänge, ein solches Roll-to-Module-Verfahren zu entwickeln, könnten große Fortschritte für die Herstellung von Solarzellen erzielt werden. Es wäre möglich, mit deutlich geringeren Kosten als bisher ein sehr hochwertiges Silizium zu erzeugen.“

Auch für das Projekt „R2M-Si“ ist eine Laufzeit von drei Jahren vorgesehen, bei einem Gesamtvolumen von knapp vier Millionen Euro beträgt der Förderanteil für die Universität Konstanz rund 450.000 Euro.



Helena Dietz

Einblicke ins Schülerleben \\\



Prof. Dr. Thomas Götz

Langzeitstudie der Universität Konstanz und PH Thurgau untersucht den Zusammenhang von Unterrichtsqualität und Emotionen

Ob Schüler während des Schulunterrichts Freude empfinden, sich ärgern, Angst haben oder sich langweilen, hat entscheidende Auswirkungen auf den Lernerfolg. Die Langzeitstudie „Struktur und Ursachen von Lern- und Leistungsempfinden: Längsschnittdaten

zu habituellen und situativen Emotionen im Unterricht“ der Arbeitsgruppe Erziehungswissenschaft/Empirische Bildungsforschung an der Universität Konstanz untersucht, welchen Einfluss die Unterrichtsqualität auf die Emotionen der Schülerinnen und Schüler im Unterricht hat. Die Untersuchungsergebnisse sollen in der Lehrerbildung und -fortbildung eingebracht werden. Prof. Dr. Thomas Götz leitet das Projekt zusammen mit Prof. Dr. Vinzenz Morger von der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG). Gefördert wird die über drei Jahre laufende Studie vom Schweizer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (SNF) mit 258.000 Schweizer Franken. Dass Thomas Götz als Forscher an einer deutschen Universität Schweizer Fördergelder erhält, liegt an dem wohl einmaligen Zuschnitt seiner Professur: Der Konstanzer Bildungsforscher hat eine so genannte Brückenprofessur inne, die sowohl an der Universität Konstanz angesiedelt ist als auch an der PH Thurgau im Schweizer Kreuzlingen. Die Langzeitstudie findet im Kanton Thurgau und anderen Kantonen der Ostschweiz

statt. 800 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 11 werden einerseits zu ihren Emotionen im Unterricht, andererseits zur Unterrichtsqualität befragt. Die Erhebung bezieht sich auf die Unterrichtsfächer Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte und Mathematik.

Der wissenschaftliche Schwerpunkt der Umfrage liegt auf 150 Schülerinnen und Schülern, die je mit einem so genannten Personal Digital Assistant (PDA) ausgestattet werden. Mithilfe des kleinen Taschencomputers werden ihnen während des Unterrichts Fragen vorgelegt, etwa wie stark sie individuell gerade Freude, Ärger, Angst, Langeweile usw. empfinden. Oder wie die Strukturiertheit des Unterrichts, der Enthusiasmus des Lehrers und die Kommunikation innerhalb der Klasse eingeschätzt werden. „Wir haben durch die Studie einen schönen Einblick ins wirkliche Leben und können sehen, wie sich die Schülerinnen und Schüler im Unterricht und in der Freizeit fühlen“, so Projektleiter Thomas Götz.

Die 150 Schülerinnen und Schüler mit dem Taschencomputer werden in den fünf Fächern über die drei Jahre hinweg insgesamt rund 30mal pro Jahr angepiepst.

Der Fragebogen, den die restlichen 650 Schülerinnen und Schülern ausfüllen, weist zusätzliche Fragestellungen auf und soll auch geschlechterspezifische Unterschiede erheben. So ist aus der Gender-Forschung bekannt, dass Mädchen im Mathematik- und Physikunterricht mehr Angst empfinden als ihre männlichen Mitschüler, selbst wenn sie die gleichen Leistungen bringen. „Da wollen wir ebenfalls ansetzen: Woran liegt es, dass Mädchen in den Fächern mehr Angst zeigen, obwohl sie die gleichen Noten haben“, so der Bildungsforscher Götz.

 msp.

Wann muss die Mutter für die Tochter haften? \\\



Prof. Dr. Jens Koch



Prof. Dr. Hans Theile



Prof. Dr. Jörg Eisele

DFG fördert Forschungsprojekt an der Universität Konstanz zum Sanktionsdurchgriff im Unternehmensverbund

Ende 2010 hat am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Konstanz ein Forschungsteam seine Tätigkeit in dem Projekt „Der Sanktionsdurchgriff im Konzernverbund“ aufgenommen. Das Forschungsteam um die Konstanzer Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Jens Koch, Prof. Dr. Jörg Eisele und Prof. Dr. Hans Theile wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit insgesamt knapp 180.000 Euro gefördert.

Seit Jahrzehnten wird die Haftung einer Konzernmutter für schuldrechtliche Verbindlichkeiten ihrer Tochtergesellschaft intensiv erörtert. Noch kaum diskutiert ist hingegen die Frage, inwiefern die Muttergesellschaft auch im Sanktionsrecht für ein Fehlverhalten ihrer Tochtergesellschaft einstehen muss. In den vergangenen drei Jahren hat diese Problematik insbesondere im Bereich des Kartellrechts stärkere Beachtung gefunden, nachdem der Gesetzgeber die Bemessung der Bußgeldobergrenze nicht mehr am Mehrerlös des kartellrechtswidrig handelnden Unternehmens, sondern an seinem Umsatz orientiert.

Diese Umstellung hat die Brisanz des Themas noch deutlicher gemacht, denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob die zehnprozentige Bußgeldobergrenze am Umsatz einer kleinen Tochtergesellschaft oder am Ergebnis des Gesamtkonzerns orientiert wird, das bei einem international tätigen Großkonzern in mehrstelliger Milliardenhöhe liegen kann. Das Thema des Sanktionsdurchgriffs hat eine zusätzliche Aktualität durch eine am 16. Februar 2009 ergangene Bußgeldentscheidung des Bundeskartellamtes erhalten. In dieser Entscheidung wurde erstmalig auf nationaler Ebene ein Bußgeld gegen die Muttergesellschaft eines Kartellsünderers erlassen und damit begründet, dass Konzerne Kartellabsprachen ihrer Untereinheiten konsequent bekämpfen müssten.

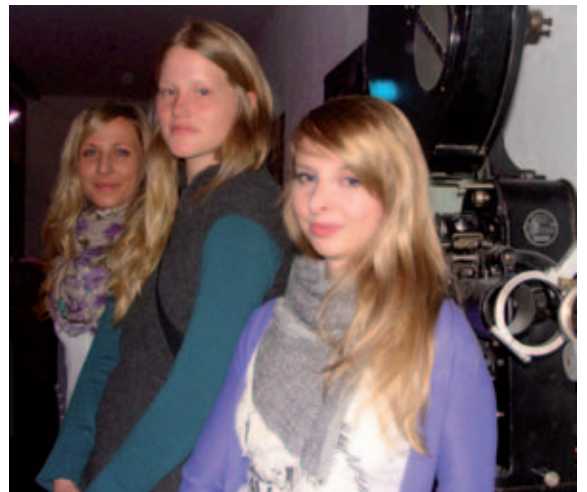
Der Problematik des Sanktionsdurchgriffs im Unternehmensverbund widmet sich das Team aus Zivil- und Strafrechtlern mit insgesamt fünf Teilprojekten. Der Untersuchungsgegenstand wird hierbei unter rechtsdogmatischen, rechtstatsächlichen und rechtspolitischen Gesichtspunkten in den Blick genommen. Das Projekt wird voraussichtlich im November 2013 abgeschlossen sein.

 msp.

www.uni-konstanz.de/sanktionsdurchgriff

Die Hausarbeit auf großer Leinwand

Konstanzer Studierende schufen drei Kurzfilme in einem praxisorientierten Medienseminar



Eine Spielwiese für junge Filmemacher: **Verena Krautter, Lara-Katharina Roszak und Annemarie Binkowski** (von links) schufen im Rahmen des Kurzfilmseminars ein experimentelles Musikvideo.

Das Licht im Saal wird gelöscht, der Projektor wird angeworfen, die Kinoleinwand wird hell – Film ab! Doch auf der Leinwand ist kein Western zu sehen, keine Romanze und auch kein Actionfilm: Stattdessen führt die Kamera den Zuschauer in langsamer Fahrt auf den Konstanzer Bismarckturm. In ihren Blick geraten Hinweisschilder und Einrichtungsgegenstände, aber immer wieder die Treppen, Stufe um Stufe bis zur Turmspitze hinauf. Dann endlich erfolgt hoch oben der lang erwartete Schritt ins Freie, und mit ihm eröffnet sich dem Zuschauer die Aussicht über die Weinreben des Raitebergs und die Dächer der Stadt Konstanz.

Der Film jedoch blickt noch viel weiter, oder sollte man besser sagen: noch viel tiefer hinein, bis ins Innerste eines Menschen, für den der alte Aussichtsturm alles bedeutet. „Der Türmer“ ist ein Dokumentarfilm, der von Studierenden des Studiengangs Literatur – Kunst – Medien im Rahmen eines Kurzfilmseminars gedreht wurde. Die Kurzdoku ist ein doppeltes Porträt: Einerseits zeigt sie den Konstanzer Bismarckturm, den höchsten Aussichtsturm Baden-Württembergs. Andererseits zeigt der Film uns René, einen Exilfranzosen am Rande der deutschen Gesellschaft, der seinen Lebensabend damit zubringt, unermüdlich und ohne Aussicht auf Lohn oder Anerkennung den Bismarckturm instand zu halten und Spenden für die Sanierung des Bauwerks zu sammeln. Was als Blick ins Innere eines Turms begann, schwenkt über in die Innenansicht eines Lebensschicksals, das von Migration, dem Erleben von Rassismus und Gewalt und letztlich von Armut geprägt ist: eine unerwartete Vielfalt, mit der wohl auch die Filmemacher nicht gerechnet haben, die dem Film aber eine Aura der Unbestimmtheit und gleichzeitig eine bestechende Tiefgründigkeit verleiht.

„Ich wollte zeigen, dass man mit einfachsten Mitteln

Geschichten erzählen kann“, erläutert Filmproduzent Roland Fischer von der Produktionsfirma „Ocean Pictures Filmproduktion“ seine Beweggründe, gemeinsam mit der Medienprofessorin Dr. Beate Ochsner ein praxisorientiertes Kurzfilmseminar anzubieten. Anstelle einer Hausarbeit oder Klausur erstellten sämtliche Teilnehmer eigenständig Filmprojekte. „Entstanden sind dabei drei Kurzfilme, die in ihrer Machart unterschiedlicher nicht sein könnten, trotzdem teilen sie die Begeisterung für das Medium“, erklärt Rektor Ulrich Rüdiger am Abend der Premiere aller drei Filme auf großer Leinwand im Zebra-Kino Konstanz.

Ein Kurzfilm ist mehr als ein Film von knapper Länge: Er ist ein eigenständiges Genre mit besonderen Ausdrucksmöglichkeiten. „Ästhetisch macht ihn sehr wertvoll, dass der Filmemacher in einer begrenzten – das heißt kurzen – Zeit sowohl filmsprachlich als auch narrativ einen wirkungsvollen Effekt erzeugen muss“, führt Beate Ochsner aus. Die neuen Publikationsmöglichkeiten und Rezeptionsbedingungen von YouTube und Co. geben dem Kurzfilm einen neuen Stellenwert in der internationalen Filmlandschaft.

Menschen in Masken wandern durch Natur und eine Stadtlandschaft. Staub wird in Zeitlupe aufgewirbelt, eine Flamme stiebt in Großaufnahme aus einer Sprühdose. Zur Musik der belgischen Band „Silence“ rücken die Figuren immer näher, mit steigender Intensität des Songs werden auch die Bilder dichter, bis schließlich auf einer Waldlichtung die Masken fallen: Ein experimentelles Musikvideo mit bestechender Bildästhetik entließ die Besucher der dreifachen Kurzfilm-Premiere. Man darf gespannt sein auf die künftigen Produktionen, wenn das Seminar in den kommenden Semestern fortgesetzt wird.

Wissenschaft für die Praxis //

Neuer gemeinsamer Studiengang „Frühe Kindheit“ der Universität Konstanz und der PH Thurgau



Die Universität Konstanz und die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) setzen mit dem neuen Studiengang „Frühe Kindheit“ ihre enge Zusammenarbeit fort. Der breit aufgestellte interdisziplinäre Master-Studiengang wird sich der Frage widmen, wie gesundes Aufwachsen gelingen kann. Einzigartig ist der Studiengang nicht nur wegen seiner inhaltlichen Ausrichtung, sondern auch weil er grenzüberschreitend angeboten wird: An der Universität Konstanz werden die 30 Studierenden ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten, die Lehre an der PHTG im Schweizer Kreuzlingen soll den Bezug zur Praxis herstellen. Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen der Psychologie, Pädagogik, Sozialpädagogik, eines anderen relevanten Studiengabereichs oder einer adäquaten Vorbildung, die in Deutschland oder in der Schweiz ihren Wohnsitz haben, sind zugelassen. Der Studiengang beginnt zum Wintersemester 2011/2012.

„Wir wollen bewusst den interdisziplinären Blick auf die Kindheit“, fasst Carine Burkhardt Bossi, die Projektleiterin des Studiengangs „Frühe Kindheit“ an der PHTG, zusammen. In Kooperation mit verschiedenen Hochschulen und Institutionen in der Euregio Bodensee wird der Master-Studiengang sowohl allgemeine Ausbildungsinhalte umfassen als auch persönliche Schwerpunkte ermöglichen: Angefangen bei der Frage, wie der Lebensraum von Säuglingen zu gestalten ist, wie die Beratung im Bereich Qualitätsentwicklung aussehen kann oder welche Rolle kulturelle und interkulturelle Kompetenzen spielen, können sich einzelne Studierende für Bereiche wie Sprachentwicklung, Kinderrechte, benachteiligte Familien oder Politikberatung spezialisieren. Entsprechend weit gespannt sind die Berufsfelder der Absolventinnen und Absolventen: Von der Aus- und Weiterbildung über die

Programmentwicklung bis hin zur Forschung stehen ihnen Möglichkeiten offen. Die Absolventinnen und Absolventen, die sowohl das deutsche als auch das Schweizer Bildungsumfeld kennen lernen, werden in beiden Ländern arbeitsberechtigt sein. Der doppelte Abschluss berechtigt überdies zur Promotion.

Der Master-Studiengang wird maßgeblich von den speziell eingerichteten und eng kooperierenden Arbeitsgruppen an der Universität Konstanz und der Pädagogischen Hochschule in Kreuzlingen getragen. An der Universität Konstanz sind es insbesondere die Fachbereiche Erziehungswissenschaft und Sportwissenschaft, die sich in den neuen Studiengang einbringen. „Motorik und motorische Entwicklung sind insbesondere in der frühen Kindheit von besonderer Bedeutung, nicht nur für die Entdeckung der kindlichen Lebenswelt, sondern auch in ihrer Bedeutung für die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder“, gibt die Sportwissenschaftlerin Dr. Julia Everke, die Koordinatorin des Studiengangs auf Universitätsseite, Auskunft über die Rolle, die ihr Fach in diesem Zusammenhang spielen wird. Darüber hinaus werden zahlreiche andere Fachbereiche ihre Vorlesungen für die Studierenden öffnen.

Dem neuartigen Studiengang ist ein Kompetenznetzwerk „Frühe Kindheit“ angeschlossen, dem u. a. das Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich, die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Ulm, die Fachhochschule St. Gallen und die Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd angehören.

 msp.



Marion Woelki ist seit 1995 an der Universität Konstanz für Gleichstellungsfragen zuständig, zunächst nach damaliger Bezeichnung als Frauenreferentin. Ab 2007 baute sie das Referat für Gleichstellung und Familienförderung auf, dessen Leiterin sie ist. Sie war 2005 bis 2010 im Beirat der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an wissenschaftlichen Hochschulen in Baden-Württemberg vertreten und ist seit 2009 Sprecherin im Bundesvorstand der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen.

Als erste deutsche Hochschule verpflichtet sich die Universität Konstanz in einem Gender Kodex, sämtliche Bereiche von Forschung, Lehre, Personalrekrutierung, Finanz- und Ressourcenmanagement durchgängig geschlechtergerecht und familienfreundlich zu gestalten. Der Gender Kodex wurde im November 2010 vom Rektorat der Universität Konstanz und den Dekanen ihrer drei Sektionen verabschiedet.

Im Sinne der Gleichstellung \

Prof. Dr. Katharina Holzinger, die als Prorektorin für Gender-Fragen zuständig ist, und Marion Woelki, Leiterin des Gleichstellungsreferats, zum neuen Gender Kodex an der Universität Konstanz

unikon: Frau Prof. Holzinger, Frau Woelki, die Universität Konstanz ist die erste deutsche Universität, die für sich einen Gender Kodex formuliert hat. Wozu braucht man so etwas?

Prof. Dr. Katharina Holzinger: Wir brauchen den Gender Kodex deshalb, weil wir nicht davon ausgehen können, dass die Regeln, die wir hier niedergelegt haben, bereits selbstverständliche Praxis sind. Wir müssen uns also Regeln schaffen, um uns selbst zu binden. Wir haben vor allem noch nicht die Institutionen, um das umzusetzen, was wir hier als Ziel formuliert haben. Der Gender Kodex gibt uns die Möglichkeit, auf dieses Regelwerk zu verweisen und Umsetzungsmaßnahmen einzufordern. Zum einen geht es also darum, Überzeugungsarbeit zu leisten, zum anderen ist er ein sichtbares Bekenntnis zu den Zielen der Gleichstellung, das übrigens auch schon vom Wissenschaftsrat positiv gewürdigt wurde.

Wie sehen bislang die Reaktionen darauf aus?

Holzinger: Zunächst grundsätzlich positiv. Der Verabschiedungsprozess der zehn Punkte hat viele Gremien mehrmals durchlaufen, es gab immer wieder Veränderungen bis hin in den Wortlaut hinein. Es gab eigentlich weniger Kritik an der Sache als an der Sprache. Diese Kritik kam übrigens ausschließlich von männlichen Gesprächspartnern.

Das heißt, es gibt trotz der neutralen Gender-Formulierung nach wie vor Frauen- und Männer-Fraktionen?

Holzinger: Es geht immer noch auch um Interessenspolitik. Das bedeutet, dass der Gender Kodex eher als eine Politik für Frauen verstanden wird, die Männern möglicherweise etwas abverlangt.

Marion Woelki: Ich denke, dass sich in diesem Punkt durch der Exzellenzinitiative in den letzten Jahren einiges getan hat. Es gab schon ein allgemeines Verständnis darüber, solch ein Regelwerk zu entwickeln, um gewisse Standards zu setzen. Dennoch: Im Verlauf der Erarbeitung des Kodexes mussten wir Konkretes wieder rausnehmen und auf eine sehr allgemeine Ebene bringen, die dann im Zuge der Umsetzung künftig wieder herunter gebrochen werden muss.

Wo und wie wird das geklärt?

Woelki: In Aushandlungen und Diskussionen, in ganz konkreten Gesprächen mit FachbereichssprecherInnen oder GeschäftsführerInnen von wissenschaftlichen Einrichtungen. Es wird beispielsweise zu klären sein, was „angemessene Vertretung“ von Frauen konkret bedeuten kann etwa in einem Fachbereichsrat, im Vorstand eines

Exzellenzclusters oder in der Vergabekommission für Fellows des Zukunftskollegs.

Wie sind die zehn Punkte des Gender Kodex inhaltlich zustande gekommen?

Woelki: Als Basis hatten wir ein Gender Mainstreaming-Konzept erarbeitet. Darin wurden alle Bereiche der Universität analysiert, um zu schauen, wo die Geschlechtergerechtigkeit und Familienfreundlichkeit eine Rolle spielen.

Holzinger: Es sind die Handlungsfelder, auf denen die Universität aktiv ist. Bei Punkt 6 beispielsweise, den Studienbedingungen, steht abstrakt, dass die Universität Konstanz „Möglichkeiten der flexiblen Ausgestaltung des Studiums“ schaffe. Für Studierende ist es in den im Bologna-Prozess geschaffenen Studienstrukturen nicht so leicht, sich für ein Kind zu entscheiden. Andererseits gibt es die gesellschaftliche Tendenz, dass die Menschen ihre Kinder wieder etwas früher bekommen. Das würden wir gerne unterstützen. Das bedeutet aber auch, es müssen Möglichkeiten für ein flexibleres Studium geschaffen werden.

Woelki: Oder zu Punkt 5, den Arbeits- und Forschungsbedingungen: Da geht es darum, mehr Frauen im System zu halten, darum also, mit welchen Perspektiven in welchem Zeitraum und mit welchen Ressourcen die Arbeit geleistet wird. Für viele Wissenschaftlerinnen ist die Vorstellung, 150 Prozent arbeiten zu müssen, um irgendwann einmal durch das Nadelöhr auf eine Professur zu gelangen, einfach unrealistisch. Deshalb wählen sie mehr oder weniger „freiwillig“ eine andere Option, obwohl sowohl das Potential als auch die Leidenschaft für die Wissenschaft vorhanden wären.

Wie verbindlich ist der Gender Kodex und wie soll er umgesetzt werden?

Holzinger: Er stellt kein Gesetz dar, und es gibt kein Gericht, insofern ist er nur in dem Maß verbindlich, wie diejenigen ihn ernst nehmen, die ihn unterschrieben haben bzw. am Diskussionsprozess beteiligt waren. Eine effiziente Umsetzung wird sehr viel damit zu tun haben, wie viel Möglichkeit das Gleichstellungsreferat hat, sich immer wieder einzuschalten und einzelne Maßnahmen weiterzuentwickeln. Und das wird wiederum sehr stark davon abhängen, wie viele Ressourcen zur Verfügung stehen. Dann können wir aber darauf hinweisen, dass sich die Hochschulleitung zu diesem Kodex verpflichtet hat. Das gibt eine gewisse Rückendeckung.

Woelki: Mittelfristig ist es das Ziel, dass nicht wir vom Gleichstellungsreferat eine Kontrollfunktion haben, sondern dass sich in den vielen verschiedenen Bereichen Gender- und auch Diversity-Kompetenzen herausbilden. Damit kann dann automatisch und selbstverständlich im Sinne des Kodex gehandelt werden.

Wie ist es zu schaffen, dass der Kodex in Fleisch und Blut übergeht?

Holzinger: Wir müssen immer wieder darauf verweisen. Es ist geplant, ihn ins Internet zu stellen und mit konkreten Maßnahmen zu hinterlegen.

Was wäre solch eine konkrete Maßnahme?

Woelki: Derzeit läuft ein Prozess zur Entwicklung von Studiengängen. Für uns heißt das, dass wir im Sinne der Gleichstellung den Prozess der Studiengangentwicklung beschreiben und Checklisten erarbeiten. Zum Beispiel: Was ist unter geschlechtergerechter Didaktik zu verstehen? Dazu soll es auch ein Angebot innerhalb der Hochschuldidaktik geben.

Ist das alles ganz neu, oder bauen Sie bei diesen Maßnahmen auf bereits Vorhandenes auf?

Woelki: In der Forschung haben wir bereits eine solche Checkliste. Da haben uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und unser Rektor in die Hände gespielt, der sagte, dass jeder Forschungsantrag im Gleichstellungsreferat beraten worden sein muss. Dazu haben wir einen Fragekatalog entwickelt. Im Fall einer Bewilligung gibt es von unserer Seite eine Begleitung.

Holzinger: Es gibt die „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ der DFG. Im Rahmen der Exzellenzinitiative waren eine Reihe internationaler Gutachtende tätig, denen auffiel, wie wenig Frauen in Deutschland in der Wissenschaft aktiv sind, und die sehr stark auf diesen Aspekt aufmerksam gemacht haben. Die DFG und andere hochschulpolitischen Institutionen haben das übernommen und geben es als einen gewissen politischen Druck weiter. Es spielt zum Beispiel eine Rolle bei der Begutachtung der DFG von Verbundforschungsprojekten. Wir sollten uns als nächsten Schritt überlegen, wie wir das intern im Ausschuss für Forschungsförderung einbringen.

In der Präambel zum Gender Kodex steht, dass sich die Wissenschaftskultur ändern muss. Wie ist das zu verstehen?

Holzinger: Wir wollen nicht das Denken darüber, was Wissenschaft ist, verändern. Wir wollen aber das Nachdenken darüber befördern, wie Wissenschaft konkret praktiziert wird. Wie viele Stunden arbeite ich eigentlich? Dass in der Wissenschaft nicht in 40-Stunden-Wochen gedacht wird, war schon immer Alltag. In der klassischen Geschlechterkonstellation gibt es eine Gattin zuhause, die sich um Kinder und Haushalt kümmert, und der Mann kann an der Universität powern. In dem Moment, in dem zwei gleich-

berechtigte Karrieren ermöglicht werden sollen, stellt sich die Frage nach der Work-Life-Balance neu.

Woelki: Derzeit wird die Frage der Karrierewege heiß diskutiert. Eigentlich stehen viele Möglichkeiten zur Verfügung, um eine Professur zu erreichen. Es werden verschiedene Wege ausprobiert, aber es wird dabei nicht berücksichtigt, wer diese Karrierewege de facto auch wählen kann. Es gibt in Deutschland keine feste Laufbahn, da es nicht mehr möglich ist, im Mittelbau zu verbleiben, und für viele ist es schwer, an die Spitze zu kommen. Man sollte sich überlegen, ob auf diese Weise nicht viel verloren geht. Eine weitere Perspektive ist, dass der Begriff des „akademischen Alters“ an Bedeutung gewinnt. Es wird nicht mehr nur nach dem biologischen Alter gefragt, sondern auch geschaut, unter welchen Bedingungen wissenschaftliche Leistungen erbracht wurden. Hat eine Kandidatin, die bereits 45 ist, Kinder? Wir wollen aber nicht nur auf Kinder und Familie schauen. Auch die Frage des Quereinstiegs ist interessant. Würde es der Wissenschaft nicht gut tun, wenn mehr Leute Zugang bekämen, die vielleicht fünf Jahre ihres Lebens andere spannende Sachen gemacht haben?

Es fiel bereits das Stichwort Exzellenzinitiative: Befördert der Erfolg in der Exzellenzinitiative den Fortschritt in Gleichstellungsfragen?

Holzinger: Den ersten Aspekt, dass es im Rahmen der Exzellenzinitiative Druck von außen gibt, haben wir bereits erwähnt. Der zweite Aspekt ist, dass wir Mittel bekommen haben, mit denen wir Programme fahren, Doktorandinnen finanzieren, Post-Doktorandinnen einen Wiedereinstieg ermöglichen, auch das Personal aufstocken können, das so etwas wie einen Gender Kodex erst möglich macht.

Woelki: Verglichen mit den anderen Exzellenzuniversitäten hat Konstanz in Relation zu seiner Größe bei der Einstellung von Ressourcen den größten Schritt gemacht. Meine Kolleginnen der anderen Hochschulen betrachten das als vorbildlich. Das andere ist die Frage, wie ein Rektorat dazu steht. Mit der Benennung eines Prorektorats für Gleichstellung ist garantiert, dass dieses Thema im Rektorat immer präsent ist und auch mit einer gewissen Macht umgesetzt werden kann. Das geht weit über eine symbolische Bedeutung hinaus.

 Das Gespräch führte Maria Schorpp



Prof. Dr. Katharina Holzinger ist seit 2009 Prorektorin für Internationales, die auch alle frauen- und familienpolitischen Fragestellungen betreut. Seit 2010 wird das auch im Amtstitel „Prorektorin für Internationales und Gleichstellung“ sichtbar. Seit 2007 hat sie die Professur für Internationale Politik und Konfliktmanagement an der Universität Konstanz inne. Sie war von 2006 bis 2009 stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft und und ist seit 2008 Fachkollegiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Deutsche Hochschulen familienfreundlicher gestalten – dieses Ziel setzt sich das Programm „Familie in der Hochschule“, ein Best Practice-Club des Beauftragten der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer, der Robert Bosch Stiftung und dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). Die Universität Konstanz wurde für ihre Leistungen im Bereich der familienfreundlichen Hochschul-Strukturierung in das Programm aufgenommen. Gemeinsam mit elf weiteren Hochschulen arbeitet sie im Best Practice-Club an Strukturen und der Umsetzung von innovativen Konzepten, die Studierenden und Mitarbeitenden die Vereinbarkeit von Familie und Studium beziehungsweise Beruf maßgeblich erleichtern sollen.

„Ein besonders guter Zweck“ \

Die Hector-Stiftung II fördert die Universität Konstanz mit einem eigens eingerichteten Personalfonds in Höhe von drei Millionen Euro



Dr. h.c. Hans-Werner Hector und **Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger** (von links) bei der Vertragsunterzeichnung an der Universität Konstanz.

Vor allem, so erklärte der Ehrensator Dr. h.c. Hans-Werner Hector, setze er die Gelder seiner Stiftung natürlich für gute Zwecke ein, und die Universität Konstanz sei „ein ganz besonders guter Zweck“. Anlässlich der Vertragsunterzeichnung für eine Förderung der Universität in Höhe von drei Millionen Euro war Hans-Werner Hector im März zu einem Besuch auf dem Gießberg. Die Hector-Stiftung II wird in den kommenden Jahren einen Personalfonds zur Verfügung stellen, mit dem die Universität herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an sich binden und so im internationalen Wettbewerb bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen um das best qualifizierte wissenschaftliche Personal mithalten kann. Dabei geht es um Ausstattungszusagen, Gehaltsanreize für außerordentliche Leistungen und so genannte Tenure Track-Juniorprofessuren in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Sektion der Universität, die mit den Mitteln aus der Hector-Stif-

DIE HECTOR-STIFTUNG II WIRD EINEN PERSONALFONDS ZUR VERFÜGUNG STELLEN, MIT DEM DIE UNIVERSITÄT KONSTANZ HERAUSRAGENDE WISSENSCHAFTLERINNEN UND WISSENSCHAFTLER AN SICH BINDEN UND SO IM INTERNATIONALEN WETTBEWERB MITHALTEN KANN.

fung II mit finanziert werden können. Das bedeutet, dass durch den Fonds beispielsweise Junior-Professuren eingerichtet werden können, die nach sechs Jahren in einen regulären Lehrstuhl überführbar sind. Die Hector-Stiftung II wurde im Jahr 2008 in Weinheim gegründet. Sie ist eine Ergänzung zu der bereits seit 1995 bestehenden H.W. & J. Hector Stiftung. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, neben sozialen Einrichtungen unter anderem Schülerinnen und Schüler, Studierende und Graduierte zu fördern. Eine Fördersäule sieht die Einrichtung von Personalfonds für exzellente Universitäten vor. Hans-Werner Hector, der gelernte Mathematiker und Mitbegründer des Softwareunternehmens SAP, konzentriert sein Engagement für die Wissenschaft auf die sogenannten „MINT-Fächer“ aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Gemeinsam mit Rektor Prof. Dr. Rüdiger, Kanzler Jens Apitz, den Prorektoren Prof. Dr. Andreas Marx und Prof. Dr. Carsten Eulitz, dem Biologen Prof. Dr. Martin Scheffner und dem Psychologen Prof. Dr. Thomas Elbert, dem Träger des Hector-Forschungspreises aus dem Jahr 2009, hat sich Hans-Werner Hector bei einem Rundgang über den Campus einen Eindruck von der

Universität verschafft. Dazu gehörte unter anderem ein Besuch des Center for Applied Photonics inklusive einer Präsentation der Faserlaser sowie eine Vorstellung der Graduiertenschule Chemische Biologie und des Bioimaging Centers.

Der Stifter war von den beteiligten Einrichtungen und Labors sehr beeindruckt und zeigte sich gespannt, wie die Universität mit den zugedachten Mitteln umgehen wird. Er werde, so kündigte er an, auf die Universität Konstanz ein wachsames Auge haben - eine Ankündigung, die nicht nur der Rektor freudig begrüßte.

 Helena Dietz

Bestmögliche Forschungsumgebung \\\

Rahmenvereinbarung der Universität Konstanz mit EADS
stellt Zusammenarbeit auf neue Grundlage



Die Universität Konstanz und EADS wollen ihre bestehende Zusammenarbeit ausbauen. Eine entsprechende Rahmenvereinbarung zur Intensivierung und Koordinierung der Zusammenarbeit in Forschung und Entwicklung wurde unterzeichnet. Die Vereinbarung verfolgt eine stärkere Kooperation der Unternehmen mit den Fachbereichen Mathematik, Physik, Biologie, Informatik und Sportwissenschaften. Dabei ist vor allem die Schaffung von Doktoranden- und Postdoktorandenstellen vorgesehen.

Seit mehr als zwanzig Jahren wird zwei Nachwuchswissenschaftlern der Universität Konstanz der EADS-Forschungspreis Claude Dornier verliehen. Der Forschungspreis, der mit insgesamt 6.000 Euro dotiert ist, wird alljährlich für herausragende akademische Leistungen in den Fachbereichen Mathematik, Physik sowie Statistik und Wirtschaftswissenschaften vergeben. Die Fortführung der Auszeichnung ist Teil der Vereinbarung.

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz, sieht in der Kooperation eine Chance für die Wissenschaft: „Die Vereinbarung trifft eine der zentralen Säulen des im Rahmen der Exzellenzinitiative erfolgreichen Zukunftskonzepts der Universität: alles

zu tun, um dem wissenschaftlichen Nachwuchs die bestmögliche Forschungsumgebung zu bieten.“ Dr. Gerhard Wischmann von EADS verwies bei der Unterzeichnung auf die langjährige enge Verbindung zur Hochschule. Er unterstrich, dass von den herausragenden Leistungen der Konstanzer Wissenschaftler Industrie und Wirtschaft der Region in besonderem Maße profitieren. „Die enge Zusammenarbeit mit der Universität ist von langfristig strategischer Bedeutung für den Erhalt der wirtschaftlichen Leistungskraft der Region. Nach dem Erfolg der Universität in der Exzellenzinitiative wollen wir dies auch schriftlich und verbindlich manifestieren.“ Astrium-Standortleiter Eckard Settelmeyer unterstrich: „Eine solche Partnerschaft ermöglicht den Studenten eine praxisnahe Ausbildung. Den Unternehmen ermöglicht es, dass neueste Erkenntnisse aus der Forschung in die Anwendung fließen können.“

Dr. Gerhard Wischmann (links) und **Eckard Settelmeyer** (rechts), die Standortleiter der EADS-Unternehmen in Immenstaad am Bodensee, und Rektor **Prof. Dr. Ulrich Rüdiger** unterzeichneten das Rahmenabkommen.

 red.

Tun ist angesagt \

Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger und Bibliotheksdirektorin Petra Hätscher zur Situation der Bibliothek der Universität Konstanz



Petra Hätscher, Direktorin der Bibliothek der Universität Konstanz.

Der baden-württembergische Wissenschaftsminister **Prof. Dr. Peter Frankeberg** (links) schaute sich bei seinem Informationsbesuch an der Universität Konstanz die Reinigung von Büchern in einem mit Asbest belasteten Abschnitt der Bibliothek an (Bild rechts).

uni'kon: Frau Hätscher, Herr Prof. Rüdiger, was ging in Ihnen vor, als Sie Anfang November zum ersten Mal hörten, dass weite Teile der Bibliothek wegen Asbestfunden bis auf weiteres geschlossen werden müssen?

Prof. Dr. Ulrich Rüdiger: Ich habe gedacht: Um Gottes Willen, wer sagt das bloß Frau Hätscher! Spaß beiseite. Das trifft einen ziemlich unvorbereitet, wenn morgens um 10 Uhr ein Gutachten auf dem Tisch liegt, das besagt, dass Asbest in der Bibliothek gefunden wurde. Und zwar nicht eindeutig lokalisiert. Ich wusste sofort, dass das Problem nicht in wenigen Tagen erledigt ist. Und ich wusste auch sofort, dass die Universität in ihrem Herzstück getroffen ist. Innerhalb weniger Stunden musste entschieden werden, die Bibliothek zu schließen, ohne dass das absolute Chaos ausbricht. Das war bislang mein schlimmster Tag als Rektor. Es lief zwar dann alles geordnet ab, wir haben den Krisenstab einberufen, ich habe mit dem Landrat telefoniert, wir haben uns mit der Bibliothek abgestimmt. Aber es kamen mir sofort die Exzellenzinitiative in den Sinn und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die auch deshalb da sind, weil sie die Bibliothek schätzen.

Petra Hätscher: Rückblickend sage ich: Zum Glück weiß man am Anfang nicht, was alles auf einen zukommt. Als ich am 5. November davon erfuhr, dachte ich, das gehe vielleicht ein paar Monate. Zum Glück neige ich nicht zur Panik. Es war klar: Tun ist jetzt angesagt. Überle-

gen, wie geht es weiter. Ich habe es ungefähr um 12 Uhr erfahren, um 17.30 Uhr haben wir geschlossen. Was muss in der Zeit alles getan werden? Großartig fand ich, wie meine Kolleginnen und Kollegen reagiert haben. Ich habe es den Sachgebietsleiterinnen und -leitern mitgeteilt, und für die war klar, dass sie das ganze darauf folgende Wochenende über an ihrem Arbeitsplatz sind. Ich finde es bis heute großartig, wie sofort alle Verantwortung übernommen haben.

Das Krisenmanagement der Universität wurde immer wieder gelobt. Von welchen Prioritäten war seine Arbeit bestimmt und wozu braucht eine Universität überhaupt einen Krisenstab?

Rüdiger: Wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, das die ganze Universität betrifft, muss sehr schnell und klar kommuniziert werden, welche Konsequenzen das hat. Der Krisenstab ist so aufgestellt, dass vom Rektor bis zum Studierenden alle relevanten Personen beteiligt sind.

Hätscher: Ich war heilfroh, dass es das gab.

Rüdiger: Für uns war das eine völlig neue Situation, da der Krisenstab der Universität bisher noch nie zusammen gekommen war. Im Nachhinein kann ich sagen: Es hat funktioniert. Dieser Krisenstab hat sich über die Monate sehr regelmäßig getroffen, und hier fand auch die gesamte Abstimmung statt. Wir haben schnell

gesehen, dass das Problem komplex ist und dass unsere Antworten thematisch sehr divers sein müssen. Deshalb haben wir sie in vier Teilbereiche aufgeteilt: Wie geht es weiter mit der Literaturversorgung und dem Bibliotheksbetrieb? Wie steht es mit der Gesundheit? Welche technischen Dinge müssen organisiert werden? Und wie geht es weiter mit dem Lehrbetrieb, insbesondere dem Prüfungsbetrieb? Da gab es nur eine Strategie: Volle Transparenz. Bis zu den Gutachten ist alles öffentlich abrufbar im Internet.

Ein paar Wochen später war der baden-württembergische Wissenschaftsminister Frankenberg da. Herr Rüdiger, Sie sagten anlässlich des Besuchs: „Sie sehen eine glücklichen Rektor.“ Was hat Sie so glücklich gemacht?

Rüdiger: Der Minister wollte es auch als Zeichen verstanden wissen, dass er nach Konstanz gekommen war, um sich alles vor Ort anzuschauen. Das hat mich gefreut. Wichtig ist, dass die Landesregierung in Stuttgart zur Kenntnis genommen hat, dass wir ein ernsthaftes Problem haben, den Normalbetrieb der Universität aufrecht zu erhalten. Und dass wir Perspektiven brauchen. Die Studierenden haben es ausgehalten, ebenso die Mitarbeiterschaft, und auch die Universität kann mit dem Problem umgehen. Aber nicht drei Jahre lang ohne Lösungsangebot. Deshalb war es so wichtig, dass Herr Frankenberg hier war und gesagt hat: Wir machen daraus zwei Bauabschnitte, zunächst kommt der Buchbereich S dran. Wenn das abgeschlossen ist, können S und J wieder vereinigt werden. Damit stehen wieder zwei Drittel der Bibliotheksfläche zur Verfügung. Daraufhin wird der Gebäudeteil G saniert.

Wie schätzen Sie die Situation angesichts des Regierungswechsels im Land ein? Das heißt: Kann sich die Universität auf die Zusagen des scheidenden Wissenschaftsministers Frankenberg verlassen?

Rüdiger: Davon gehe ich aus. Hier gab es eine klare Aussage, und ich erwarte, dass diese Aussage von der künftigen Leitung des Ministeriums übernommen wird. Die Asbestbelastung einer Universitätsbibliothek hat keine politische Farbe. Die Universität Konstanz hat über 10.000 Studierende, mit dem doppelten Jahrgang werden es deutlich mehr sein, wir stecken mitten in der Exzellenzinitiative, mehr junge Leute als bisher sollen einen Hochschulabschluss machen – das Land kann auf eine vollumfänglich funktionierende Universität Konstanz nicht verzichten.

Wie sieht die Arbeitssituation insbesondere der studentischen Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek Anfang des Sommersemesters 2011 aus?

Hätscher: Sie ist auf jeden Fall besser als zum Zeitpunkt der Schließung. Wir haben in der Bibliothek zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, indem wir mit Mitteln eines Notfalltopfs, den das Ministerium gleich zur Verfügung gestellt hat, Tische und Stühle gekauft haben. Das führte natürlich dazu, dass die Bereiche N und J nun voller sind und lauter. Wir haben außerdem innerhalb der Universität zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, indem wir Flächen auch mit Unterstützung des Studentenwerks zur Verfügung stellen konnten. Ich rechne es dem Studentenwerk sehr hoch an, dass es vom ersten Tag an so gut kooperiert hat. Wir werden im Laufe des Sommersemesters für weitere Arbeitsplätze in der Bibliothek sorgen. Allerdings werden wir auch in nächster Zeit weiter improvisieren müssen, und die Studierenden werden doch das eine oder andere Mal zuhause arbeiten müssen.

Im Sommer wird das Gutachten eines unabhängigen Sachverständigen vorliegen, das über Details zum Sanierungsplan und zu den Kosten Auskunft geben wird. Wie geht es dann weiter? Mit welchen Zeiträumen rechnen Sie für die vollständigen Sanierungsmaßnahmen?

Rüdiger: Ich gehe davon aus, dass im Sommer ein klares Gutachten darüber vorliegt, wie ein Sanierungskonzept zu entwickeln ist und was das alles kostet. Ich erwarte bis 2013, dass der Bibliotheksbereich S wieder nutzbar ist. Über den darauffolgenden Abschnitt G etwas zu sagen, wäre im Moment spekulativ. Das ganze muss ja auch in den Staatshaushalt eingetaktet werden. Wir wissen nicht genau, was es kostet. Es kostet auf jeden Fall so viel, dass wir das als Universität finanziell in keiner Weise auch nur ansatzweise meistern könnten.

Hätscher: Das Universitätsbauamt hat Gutachter bestellt, die den Auftrag haben, im Mai und Juni ein Grobkonzept für die Sanierung zu entwickeln und vor allem auch Zahlen zu liefern, damit eine Anmeldung für den Staatshaushaltsplan erfolgen kann.

Gibt es Neues bei der Suche nach Räumlichkeiten, um die gereinigten Bücher zu magazिनieren?

Hätscher: Ich bin optimistisch, dass wir in den nächsten Wochen eine Halle anmieten können (das Interview wurde Mitte April geführt, Red.). Wir haben ein Objekt in die engere Wahl gezogen. Bei jeder Halle, die in Frage kommt, lassen wir prüfen, ob sie schadstofffrei ist. Damit wir nicht vom Regen in die Traufe kommen.



Prof. Dr. Ulrich Rüdiger.
Rektor der Universität
Konstanz.

Die Studierenden fordern den nachträglichen Erlass von Studiengebühren. Das Rektorat hat angekündigt, dass im geprüften Einzelfall Studiengebühren erstattet werden können. Wie sieht die Sonderregelung aus?

Rüdiger: Das Thema Studiengebühren ist ja nach der Landtagswahl in Bewegung geraten. Grün-Rot hat klar geäußert, dass künftig in Baden-Württemberg auf Studiengebühren verzichtet werden soll. Das sorgt dafür, dass die Frage jetzt weniger leidenschaftlich diskutiert wird. Rückwirkend gibt es keine Kompensation, wir haben auch nur zwei Prozent der Studiengebühren direkt in die Bibliothek investiert. Wenn jemand unverschuldet ein zusätzliches Fachsemester anhängen muss, weil sich der Abschluss welcher Qualifikationsarbeit auch immer aufgrund der Bibliotheksschließung verzögert hat, dann verzichten wir auch auf die Studiengebühren in dem zusätzlichen Fachsemester.

Was kann aktuell für die Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler getan werden, die auch wegen der exzellenten Bibliothek an die Universität Konstanz gekommen sind und nun quasi vor verschlossenen Türen stehen?

Hätscher: Zum einen: Wir sind dabei, ein komplett neues Bestandskonzept für die Bibliothek zu erstellen. Dabei ist die Frage wesentlich, welche Bestände zwingend hier vor Ort sein müssen. Wir werden, was traditionellerweise als Lesesaal-Bestand bekannt ist, in ausweiterter Form zur Verfügung stellen. Das heißt, dass für die Geisteswissenschaften all das, was üblicherweise vor Ort als frei zugänglich erwartet wird, wieder zur

Verfügung steht. Auf Ebene N 5 haben wir damit schon angefangen. Zum anderen werden wir im Außenmagazin die Bücher natürlich systematisch aufstellen. Es wird in besonderen Fällen auf Antrag möglich sein, dort vor Ort zu arbeiten. Das heißt, wenn jemand kommt, um intensiv mit dem Bibliotheksbestand zu arbeiten, werden wir das ermöglichen.

In solchen Bewährungssituationen steckt immer auch mindestens ein Chance. Haben Sie eine Vision, wie die Bibliothek der Universität Konstanz in der Zukunft aussehen könnte?

Hätscher: Eine Vision habe ich schon lange. Meine Hoffnung ist, dass wir mit der Sanierung auch die Chance bekommen, einem neuen Konzept zu folgen, dem Learning Center. Im Bereich J haben wir das mit den so genannten Waben-Räumen, in denen Gruppen arbeiten können, zum Teil schon umgesetzt. Das Konzept des Learning Center sieht vor, größere Flächen zu haben, die der Kommunikation dienen, die räumlich so gestaltet sind, dass dort in größeren Gruppen geredet werden darf oder mehrere Gruppen sitzen, die sich nicht gestört fühlen. Wo die Leute mit dem Rechner sitzen, wo sie essen und trinken können und Zeitung lesen. Wir haben Ideen, wie solche Mischzonen umgesetzt werden können.

Rüdiger: Wir haben eine von der Innenstadt räumlich etwas separierte Campus-Universität. Die Studierenden kommen hierher, um in Vorlesungen zu gehen, um zu arbeiten, oft in Gruppen, sie wollen sich auch ausruhen, sich unterhalten, eine Kaffee trinken. All dies lässt sich in der Bibliothek beobachten. Was State of the Art ist, hat sich in 40 Jahren, in denen unsere Bibliothek existiert, geändert. Eine Bibliothek ist nur noch zum Teil ein Bereich, in dem man still sitzt und ein Buch liest. Der Anspruch ist mittlerweile ein anderer. Ich glaube, dass die Bibliothek nach der Sanierung innen anders aussehen wird.

Apropos Chance: Ich habe in dieser Krise die positive Erfahrung gemacht, dass es hier an der Universität Konstanz sehr viele Menschen gibt, auf die man sich verlassen kann. Es ist gut zu wissen, dass ein solches Team da ist, wenn es darauf ankommt.



Das Gespräch führte Maria Schorpp

Seit zehn Jahren, seit dem 2. April 2001, ist die Bibliothek der Universität Konstanz auch nachts durchgehend und an Sonntagen geöffnet. Als deutschlandweit erste Bibliothek stellte sie ihre Bestände und Arbeitsplätze fortan nicht nur am Tag, sondern auch in der Nacht zur Verfügung. Lediglich in den Wochenendnächten war die Bibliothek seitdem geschlossen. Mit diesem damals einzigartigen Service eröffnete die Universität den Benutzern völlig neue Zeitfenster bei der Nutzung der umfangreichen Freihandbestände der Bibliothek.

Eine der Reaktionen der Universitätsleitung auf die Teilschließung der Bibliothek im November 2010 aufgrund von Asbestfunden war dann die zeitlich völlig uneingeschränkte Öffnung der verbliebenen Bibliotheksflächen. Die Buchbereiche N und J wurden an sieben Tagen der Woche 24 Stunden lang für die Nutzerinnen und Nutzer zugänglich gemacht.

Der Erfolg der Bibliothek der Universität Konstanz ist auch auf diesen speziellen Service zurückzuführen: Sowohl die Auszeichnung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als Bibliothek des Jahres 2010 als auch der dreimalige erste Rang beim Bibliotheksindex BIX wurden unter anderem mit den benutzerfreundlichen Öffnungszeiten begründet.

Lebenslanges Lernen

Die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz (AWW) bietet maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote der Universität Konstanz. Sie wendet sich mit ihrem Programm an Personen, die ihre Kompetenzen wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert fortentwickeln möchten. Unabhängig davon, ob sie mitten im Berufsleben stehen, ein Promotionsprojekt verfolgen oder noch studieren. Das Bologna-kompatible Studienangebot vermittelt nicht nur fundiert und anwendungsorientiert neuste wissenschaftliche Methoden, sondern führt auch mit Berufspraktikern,

Doktoranden und Studierenden in einem modernen Lehr- und Lernumfeld zusammen. Unterschiedlichste Erfahrungen, Kompetenzen und Persönlichkeiten laden zu einem kreativen Dialog ein.

uni'kon wird ab dieser Ausgabe regelmäßig über aktuelle Angebote der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung informieren. Die Reihe beginnt mit dem Programm des Fachbereichs Rechtswissenschaft:

Kontaktstudium Kartellrecht - eine unternehmensbezogene Weiterbildung

Ein fundiertes Kartellrechtsverständnis ist aufgrund der erheblichen zivilrechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen für das Unternehmen und dessen Mitarbeitern von herausragender Bedeutung für alle, die im Unternehmen mit kartellrechtlichen Fragen befasst sind. Vor diesem Hintergrund vermittelt das Kontaktstudium Kartellrecht sowohl vertiefte Kenntnisse als auch praktische Erfahrungen im deutschen, schweizerischen, europäischen und internationalen Kartellrecht.

7. Kontaktstudium Kartellrecht:

Modul 1: 14. bis 18. November 2011

Modul 2: 19. bis 23. März 2012

Modul 3: 10. bis 14. September 2012

3. Follow-up Tagung:

26./27. April 2012

Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht - ein innovatives Weiterbildungsangebot im Verbund mit der Universität Bayreuth mit Fokus auf grenzüberschreitende Aktivitäten in Deutschland, Schweiz, Österreich und Liechtenstein

Neben international agierenden Konzernen sind auch mittelständische Unternehmen zunehmend grenzüberschreitend aktiv. Und das insbesondere in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein - den Ländern im Zentrum Europas. Sowohl Juristen und Steuerfachleute dieser Unternehmen als auch ihre externen Berater stehen vor einer großen, neuen Herausforderung: Sie benötigen übergreifende Kenntnisse im Wirtschafts- und Steuerrecht aller vier Länder. Das Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht bietet erstmals die Möglichkeit, die relevanten Bereiche der vier Rechtsordnungen integriert kennen zu lernen und zu vertiefen.

2. Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht:

Modul 1: 5. bis 8. September 2012

Modul 2: 24. bis 27. Oktober 2012

Modul 3: 4. bis 8. März 2013



Akademie für
Wissenschaftliche
Weiterbildung
an der Universität Konstanz

Arbeitsplatz Bibliothek \

AStA-Mitglied Dennis Junghans zur Situation der Studierenden angesichts der andauernden Teilschließung der Bibliothek der Universität Konstanz und zur Rückerstattung von Studiengebühren

uni*kon: *Gewöhnlich merkt man erst richtig, wie gut man es hatte, wenn es nicht mehr so ist. Was ist an einer vollumfänglich funktionierenden Bibliothek der Universität Konstanz für Studierende so attraktiv?*

Dennis Junghans: Das ist natürlich immer der Freihandbereich. Es ist ein unschätzbare Vorteil, wenn ich in der Bibliothek ans Regal gehen kann, und links und rechts von meinem gesuchten Buch steht noch weitere nützliche Literatur. Dieser kleine Blick über den Tellerrand wird vollkommen unterschätzt. Das ist auf jeden Fall etwas, das wir vermissen. Andererseits fehlen natürlich die Arbeitsplätze. Das ist für uns nach wie vor das A und O. Viele Studierende haben ihren Arbeitsplatz komplett an die Uni verlegt, weil sie zuhause zu stark abgelenkt werden. Außerdem ist es viel schöner, mit dem Lernen abgeschlossen zu haben, wenn man abends nach Hause kommt.

Das heißt, die Wartezeit von zwei Tagen auf die Bücher der Bereiche G und S spielt gar nicht die entscheidende Rolle?

Es ist erst einmal toll, dass wir überhaupt wieder an die Bücher rankommen. Nichtsdestotrotz ist es so, dass man nie weiß, ob das bestellte Buch auch das ist, welches man im Endeffekt wirklich braucht. Jetzt bestellt man eben vier, fünf, sechs Bücher. Früher war das wesentlich einfacher und schneller.

Anderswo ist das Alltag.

Das ist eben der Luxus, den wir an unserer Uni hatten und zum Teil ja auch noch haben. Bevor ich persönlich hier her gekommen bin, hatte ich mich auch in Rankings über die Uni informiert, was viele Kommilitonen ebenfalls machen. Wenn dort steht, dass die Bibliothek der Uni Konstanz als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet wurde, dann ist das auf jeden Fall ein großer Pluspunkt. Man merkt erst jetzt, da der Freihandbereich nicht mehr zur Verfügung steht, was man daran hatte. Das war und ist wirklich ein Alleinstellungsmerkmal der Universität Konstanz.

Die Studierenden haben im letzten Wintersemester besonders beklagt, dass mit der Schließung von zwei Drittel der Bibliotheksfläche auch eine große Zahl von Arbeitsplätzen weggefallen ist. Die Universitätsleitung

hat im Rahmen des Möglichen Ausgleich geschaffen. Wie schätzen Sie die Situation der Arbeitsplätze für Studierende Anfang des Sommersemesters an der Universität Konstanz ein?

Ich behaupte, dass die Situation ähnlich wird wie im Wintersemester. Vor allem zur Prüfungsphase gegen Ende des Semesters wird es dementsprechend wieder sehr voll werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass weniger Studierende in der Bibliothek lernen wollen. Dafür ist die Lern-Atmosphäre dort zu gut.

Es sind ja zusätzliche Arbeitsplätze auch außerhalb der Bibliothek geschaffen worden.

Während der Semesterferien sind Seminarräume freigegeben worden. Das war ganz gut. Die fallen aber während der Vorlesungszeit als Arbeitsplätze wieder weg. Die können das Problem mit den Gelbe-Punkt-Büchern, die ich nur in der Bibliothek benutzen darf, ohnehin nur beschränkt lösen. Und in den anderen Fächern gibt es auch genügend Literatur, die aus gutem Grund nicht außerhalb der Bibliothek benutzt werden darf. Es ist toll, dass wir zusätzlich Tische und Stühle in den J-Bereich stellen konnten – das war eine der Forderungen des AStA –, aber wir haben auch gemerkt, dass das zu sehr viel Unruhe innerhalb der Bibliothek geführt hat. Wir stehen also wieder vor dem gleichen Problem wie im Wintersemester. Leider haben wir dafür auch keine hundertprozentige Lösung, aber es besteht auf jeden Fall noch Handlungsbedarf.

Die Studierendenvertretung hat den Erlass von Studiengebühren gefordert. Mit dem bevorstehenden Wechsel der baden-württembergischen Landesregierung sieht es so aus, dass es in Baden-Württemberg künftig keine Studiengebühren mehr geben wird. Welche Strategie verfolgen die Studierenden in diesem Punkt unter den veränderten politischen Gegebenheiten?

Es war immer eine Forderung des AStA und der studentischen Vollversammlung, die Studiengebühren wieder abzuschaffen, weil sie die soziale Selektion begünstigen. Deshalb finden wir die politische Entwicklung sehr gut. Das ändert jedoch nichts an unse-



rer Forderung, da wir trotz bezahlter Studiengebühren in Studium und Lehre stark eingeschränkt sind.

Das heißt, die alten Forderungen stehen noch?

Wir haben uns überlegt, ob es Sinn macht, wegen einer neuen Landesregierung von unseren Forderungen abzurücken, und sind zum Schluss gekommen: Wir haben die Studiengebühren für eine Leistung bezahlt, die damals nicht erbracht wurde und die auch jetzt noch nicht erbracht wird. Daran ändert auch eine neue Landesregierung nichts.

Wie sehen Ihre Forderungen genau aus?

Wir fordern die Studiengebühren für das Wintersemester 2010/2011 und für das jetzige Sommersemester 2011 zurück, und zwar für alle, die an der Uni Konstanz studieren und studiert haben.

An wie viel denken Sie?

Wir fordern selbstverständlich die Rückerstattung der vollen 500€.

An wen stellen Sie Ihre Forderung, an die Universität oder das Land?

Wir fordern die Studiengebühren vom Land zurück, weil wir davon ausgehen, dass die Universität nichts für diese Situation kann. Der AstA sitzt selbst in Gremien, und wir wissen, wie sehr die Universitäten inzwischen leider auf die Studiengebühren angewiesen sind. Deshalb ist uns auch bewusst, dass die Universität Konstanz das auf keinen Fall selbst zurück bezahlen kann.

Bei manchen Studierenden hat die Teilschließung der Bibliothek dazu geführt, dass ihr Abschluss in das nächste Semester gerutscht ist. Rektor Rüdiger hat nicht nur angeboten, dass in solchen Einzelfällen

ein Erlass von Studiengebühren für das zusätzliche Semester möglich ist, sondern auch eine Bestätigung der Universität vorgeschlagen, dass dieses Semester unverschuldet dranhängt werden musste. Sind Sie damit zufrieden?

Grundsätzlich ja. Wir wissen, dass sich der Rektor intensiv mit dem Problem befasst hat. Wir finden es auch gut, dass es in so genannten Härtefällen möglich ist, die Studiengebühren für das eine Semester von der Universität zurück zu bekommen. Auch die Bescheinigung finden wir gut. Immer ein bisschen außen vor bleibt dabei allerdings, dass bei einem Semester mehr nicht nur Studiengebühren anfallen, sondern auch solche Dinge wie Miete, Busticket, Lebenshaltungskosten usw. Insofern ist die Bescheinigung auszustellen das Mindeste, was wir als Universität tun können.

Auch an Sie die Frage: Wie könnte aus Sicht der Studierenden die Bibliothek der Universität Konstanz nach der Sanierung aussehen?

Ich glaube, dass sich die Bibliothek, wie wir sie in Konstanz haben, mehr und mehr zu einer Begegnungsstätte entwickelt hat. Wenn sie in dem Sinne weiter ausbaut wird, dann werden auch nachfolgende Generationen von Studierenden sehr viel Freude an ihr haben. Und: Mehr Arbeitsplätze können nie schaden. Wir waren da im Vergleich zu anderen Bibliotheken schon sehr gut ausgestattet, aber wir können uns ja noch verbessern.

Dennis Junghans,
Mitglied des AstA der
Universität Konstanz (Bild
links).

 Das Gespräch führte Maria Schorpp

Die Berufsreife auf die Wege bringen \

Das Konstanzer Symposium „Reif für Schule und Beruf?“ kreiste Fragestellungen zu einer künftigen Lehramts- und Berufsausbildung ein



Die ehemalige Kultusministerin **Prof. Dr. Marion Schick** auf dem Podium mit Rektor **Prof. Dr. Ulrich Rüdiger**.

„Soviel Welt als möglich in die eigene Person zu verwandeln, ist im höheren Sinn des Wortes Leben.“ Es ist bezeichnend, dass im Symposium der Universität Konstanz „Reif für Schule und Beruf? Schicken wir die richtigen Lehrer an die Schulen?“ Humboldt zitiert wurde und mit ihm das Humboldtsche Bildungsideal eines autonomen Individuums wachgerufen wurde: Denn die Expertendebatte um den Stand der Lehramts- und Berufsausbildung und um die persönliche Qualifikation der Hochschulabsolventen machte immer wieder vor derselben Größe halt: vor dem Individuum des Lehrers und seinen „Soft Skills“. Insbesondere Prof. Dr. Marion Schick, ehemalige Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg, appellierte wiederholt, die Lehrerpersönlichkeit in ihrer Gesamtheit und nicht nur in einem strengen Qualifikationsmodell zu sehen. Das Symposium „Reif für die Schule“ schließt sich in seiner Fragestellung der Expertenrunde an, die im Dezember 2010 in Stein am Rhein erörterte, inwiefern eine duale Lehramtsausbildung sinnvoll ist. Sind unsere Hochschulabsolventen reif für die Lehr- und Berufstätigkeit? „Diese Frage ist für mich eine kleine Sensation“, beteuert Prof. Dr. Claudius Marx, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Baden-Württemberg: „Diese Frage hätte vor 20 Jahren niemand gestellt.“ Doch zugleich konstatierte Marx, diese Frage unterstelle einer Hochschule fälschlicherweise, berufsbezogen ausbilden zu müssen: „Universitäre Bildung darf nicht nur berufsbezogene Bildung sein; sie soll frei von wirtschaftlichen Interessen sein“; bezog sich Marx auf das Humboldtsche Bildungsideal. Dennoch forderte er eine bessere Verzahnung an den Schnittstellen zwischen Universität und Arbeitswelt, wo derzeit am meisten Potential verloren ginge.

„Wir haben eines aus den Augen verloren: die Lehrerpersönlichkeit“, mahnt Marion Schick. Die Diskussion um die Qualifikation der Lehrkräfte müsse das Pendel zurückschwingen lassen von der Systemebeobachtung zur Lehrerpersönlichkeit: „Wann wissen wir eigentlich, ob jemand tauglich ist? Können wir wirklich Reife attestieren?“ Die Lehrerausbildung müsse dem Menschen dahinter mehr Platz einräumen – seinem Individuum und seinen Soft Skills, erläuterte die Kultusministerin. Einen Pessimismus bezüglich der Kompetenz der deutschen Lehrkräfte kann Marion Schick nicht teilen: „Wir sind auf einem hervorragenden Stand“, zog sie ihr Fazit.

„Wir meinen, wir bilden Menschen aus – doch tun wir das wirklich oder bilden wir nur Sach- und Fachkräfte aus?“, fragte Andreas Hoffmann, ehemaliger CDU-Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg. Wie auch die anderen Redner des Symposiums betonte er die noch immer unterschätzte Bedeutung von sogenannten „Soft Skills“. Sozialkompetenz, kulturelle Eigenschaften und Teamfähigkeit seien für Lehrkräfte und Arbeitnehmer mindestens ebenso wichtig wie ihre fachliche Kompetenz. Eine Lehramts- und Berufsausbildung müsse diesem Faktum nachkommen und der Entwicklung von persönlichen Eigenschaften mehr Freiräume bieten. „Spielt der Lehrer als Vorbild noch eine Rolle?“ stellte Hoffmann zur Debatte und forderte gemeinsam mit Marion Schick auf, dem Lehrberuf, der im Fadenkreuz der Öffentlichkeit stehe, wieder mehr Anerkennung zukommen zu lassen.

Prof. Dr. Carsten Eulitz, Prorektor für Lehre an der Universität Konstanz, zeigte konkrete Lösungsstrategien für eine Optimierung der Schnittstellen zwischen Ausbildung und Beruf auf: Das Schulpraxissemester könne einerseits stärker zur Feinjustierung einer Besetzung späterer Lehrstellen genutzt werden. Andererseits solle eine Lehramtsausbildung eine größere Vielfalt an maßgeschneiderten Lehrangeboten offerieren. Eine große Chance sieht Eulitz in der Öffnung der Lehramtsausbildung für Bachelor-Absolventen – darin liege ein hohes Potential zur Steigerung der Diversität der Lehrkräfte.

„Für welche Art der Bildung ist eine Universität zuständig? Für die Fachausbildung, Persönlichkeitsbildung, Allgemeinbildung?“ fragte Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz, und beantwortete seine Frage sogleich selbst: „Eine Universität muss einen ‚Setzkasten‘ anbieten, aus dem jeder Studierende seinen Teil herauspickt.“ Eine Hochschule solle mehr Flexibilität wagen, sie solle Leidenschaft und Wissbegierde an einem Fach wecken und darüberhinaus nicht die frühe Entscheidung von ihren Studierenden fordern, ob sie in den Lehrberuf gehen oder nicht. Im Rahmen der Expertenrunde kündigte Ulrich Rüdiger an, ein ungewöhnliches Pilotprojekt der Lehramtsausbildung an der Universität Konstanz auf den Weg bringen zu wollen.

 Jürgen Graf

Die Wüste in mir \

Das Universitätstheater beeindruckte mit Simon Stephens' „Motortown“

Die Bühnenmitte besteht aus einer Verladerampe, die sich zum Zuschauerraum hin neigt. Da könnten Jeeps und Panzer hinauffahren. Bespannt ist sie mit kakifarbenem Tuch, Sand knirscht unter den Schritten der Schauspieler. Danny ist zurück in England, die Wüste lebt aber weiter in ihm. Er war ein paar Monate im Irak stationiert, das hat gereicht, um sein Innerstes mit Bildern zu vergiften, die er nicht mehr losbekommt. Und was ihn zusätzlich zutiefst verstört: Es kommt ihm so vor, als ob der Kriegstag einfacher gewesen wäre als das Leben hier zuhause. „Ich will da wieder hin“, sagt er gegen Ende.

Patrick Steiner hat den Danny gespielt auf der Studio-
bühne des Universitätstheaters und im Publikum großen Eindruck hinterlassen. Diesen nervösen jungen Mann, der sich so verständnisvoll um seinen autistischen Bruder kümmert, könnte gut als Sympathieträger durchgehen. Was er erlebt hat, können sich die Dagebliebenen zwar nicht vorstellen, aber irgendwie wird es schon schrecklich gewesen sein. Zumal Danny auch nicht mitgemacht hat bei solchen Schweinereien wie Folter. Gesehen hat er sie aber und er kann nicht vergessen. Mit dem Opfer Danny könnte man bis zum Schluss mitleiden, wenn er nicht doch noch zum Täter würde.

Ein äußerst fieser Täter, der all das, was er im Irak nicht gemacht hat, anscheinend nachholen muss. Ungefähr in der Mitte von „Motortown“, des Stücks von Simon Stephens, kommt es über ihn, das Mädchen Jade fällt ihm zum Opfer. Er quält und demütigt sie und bringt sie dann um. Tessa Theodorakopoulos hat diese Szene sorgfältig einstudiert mit ihren jungen Schauspielern. Patrick Steiner und Schahrazad Zamankhan als Jade lieferten eine Szene ab, die widerhallte. Wie sich diese Fratze Dannys immer deutlicher abzeichnet, wie sich in Jade eine Ahnung ausbreitet, die in Todesangst übergeht. Eine starke Leistung der beiden Studierenden.

Das mehrfach ausgezeichnete Stationendrama des Briten Stephens leuchtet in kurzen prägnanten Szenen hinein ins Innere seines Protagonisten und die ihn umgebenden Zustände. Stephens bietet einen klaren Blick auf die Menschen, den die Produktion des Universitätstheaters un-mittelbar umsetzt. Da werden Figuren gezeigt, die haften bleiben: Lee, der Bruder, den Simon Löblein mit seinen ruckartigen Kopfbewegungen mit einer Verletzlichkeit ausstattet, die ans Herz geht. Alexander Müller, der dem Waffennarr Tom, der ausschließlich in seiner Rapper-Welt lebt, mit dieser traurigen, unfreiwilligen Komik überzieht und eine grandiose Leistung abliefern.



Patrick Steiner und Schahrazad Zamankhan in „Motortown“ vom Universitätstheater.

Stephens nutzt dieses englische Klassensystem, das sich im Gegensatz zum deutschen nicht nur unter der Hand, sondern sichtbar abstuft, als Sozialtypografie der in ihr lebenden Menschen. Die Inszenierung bringt das ganz klar auf den Punkt. Wie im Fall von Marley, die Danny für seine Freundin hält, die studiert und die geordneten Familienverhältnissen zustrebt. Die Szene, in der sie in einer Mischung aus Mitleid und Verachtung Danny seine Wahnwelt vor Augen führt, gehört zum Kältesten und Traurigsten in dieser Inszenierung. Cornelia Rahn verleiht dieser Marley, die es ein bisschen weiter nach oben geschafft hat, feine Nuancen.

Und da ist der gefährliche Schwätzer Paul, den Nenad Subat als zynischer Schwadronneur gibt, der sich an kleinen Mädchen aufgeilt. Da ist das mittelständische Ehepaar Justin und Helen, das von Johannes Neukamm und Anna Janikow als Spaß-Pärchen gespielt wird, das sich, sexuell ein wenig abseitig, ausschließlich um die Befriedigung des Lustprinzips schert und Danny als dritten Mitspieler anzuwerben versucht. In Dannys Kreisen gibt es diese Art der Libertinage nicht, da gibt es Treue und Betrug und dazwischen nichts. Vielleicht ist es dieses gnadenlos komplizierte Dazwischen, was ihm so große Mühe macht.

Eine grandiose Leistung hat das Universitätstheater mit dieser Inszenierung hingelegt und gezeigt, dass auch die schwierigen Themen ihr Publikum finden können.

 msp.

Die Faszination am Töten \

Die Psychologin Dr. Maggie Schauer betreut Menschen wie Danny aus dem Stück „Motortown“



Dr. Maggie Schauer bei der psychodiagnostischen Untersuchung eines kongolesischen Ex-Combattanten mit Unterstützung eines Dolmetschers. Maggie Schauer leitet die Psychologische Forschungs- und Modellambulanz der Universität Konstanz am Zentrum für Psychiatrie Reichenau. Ihre psychotraumatologischen Studien führt die klinische Psychologin auch in Kriegs- und Krisenregionen durch: zum Beispiel in Uganda mit sudanesischen Flüchtlingen oder mit Kriegsopfern und ehemaligen Soldaten in Somalia.

uni'kon: Frau Schauer, an der Studiobühne der Universität wurde gerade das Stück „Motortown“ aufgeführt. Es handelt von einem 25-jährigen britischen Soldaten, Danny, der von einem Einsatz in Basra wieder in seine Heimatstadt zurückkehrt und in eine Spirale aus Erinnerungen, Isolation und Gewalt gerät. Kennen Sie aus Ihrer Arbeit solche Fälle?

Schauer: Tatsächlich kommen aus dem Irak besonders viele Soldaten mit Posttraumatischen Belastungsstörungen zurück. Wenn man Heimkehrer aus Afghanistan, dem Irakkrieg und verschiedenen anderen Einsatzgebieten vergleicht, zeigt sich, dass von den Irakkrieg-Heimkehrern 19 Prozent schwere psychiatrische Probleme entwickelt haben, aus Afghanistan sind es nur elf und aus den anderen Ländern acht Prozent der Heimkehrer, die unter neu entwickelten Störungen leiden. Ja, wir arbeiten mit Kindersoldaten und Soldaten. Allerdings zumeist vor Ort in den Ländern.

Warum gerade der Irak? Ist die Posttraumatische Belastungsstörung bei Soldaten nicht ein bekanntes Phänomen, das schon nach dem ersten Weltkrieg mit Diagnosen wie „Kriegszitterer“ beschrieben wurde?

Leider nicht, denn es hat sich viel verändert, die Kriege haben sich sehr verändert. Früher wurden Frontkriege gekämpft, das heißt Armeen trafen aufeinander und kämpften miteinander. In Frontkriegen können die Erfahrungen der Soldaten in Kontexte, an Orte, gebunden werden. Heutige Kriege sind ganz anders, es sind Rebellenkriege mit bürgerkriegsartigen Situationen. In Afghanistan oder im Irak ist der Feind plötzlich überall, auch in der Zivilbevölkerung. Aus Bauern werden Kämpfer, und die Soldaten können nicht mehr auseinanderhalten, wo die Bedrohung ist. Soldaten, die unter PTSD (Post-traumatic stress disorder) leiden, sehen die Gefahr überall.

In „Motortown“ steigert sich die Situation kontinuierlich, Danny fühlt sich isoliert und haltlos in seiner Heimatgesellschaft – seine Aggressionen gipfeln schließlich in einem Mord. Ist diese konstante Entwicklung und Steigerung realistisch?

Wenn die Soldaten nach Hause kommen, erleben sie als erstes eine Erleichterung. Die ersten Wochen beinhalten eigentlich eine Reduktion dieser Anspannung. Dann wird es kritisch, das soziale Netz der Traumatisierten spielt eine ganz große Rolle dabei, ob sie eingebunden sind oder nicht. Ob sie Verständnis kriegen oder nicht, im Englischen nennt man das „welcome reception“, also die Frage, ob und wie die Gesellschaft sie aufnimmt. Wenn dies nicht gelingt, kommt es zu einer viel stärkeren Ausbildung von Problemen und Symptomen. Das ist ein Entscheidungsmoment. Und: Eigentlich kann zu Hause keiner verstehen, was man erlebt hat.

Die Symptome der PTSD sind leider nicht gut verträglich für Freunde oder Familien der Betroffenen: Sie haben Intrusionen, Wiedererlebnisse bei Tag und Nacht, sie wollen die Bilder nicht sehen, wollen sie nicht hören, aber sie hören und sehen sie dauernd – ungewollt und unreguliert. Dadurch sind sie angespannt und reizbar, sie sind naheempfindlich, und zwischenmenschliches Vertrauen ist verloren. Dazu kommt oft, dass die Soldaten viel Alkohol trinken, also eine Art Selbstmedikation betreiben, um zu vergessen. Dadurch werden sie aber noch enthemmter und geraten in eine unglückliche Spirale, die in der Familie nicht verträglich ist.

Sie sprechen von der Erleichterung zu Hause zu sein, Danny sagt in dem Stück „Ich bin unschuldig, ich bin ein Held, ich will da wieder hin“ und meint den Irak, kennen Sie diesen Widerspruch?

Ja, die Soldaten spüren genau, dass sie mit ihren Erlebnissen nicht zur Gesellschaft passen, sie werden ja abgelehnt: „Du bist ein Kämpfer mit Blut an den Händen. Du bist falsch.“ Dieses Erlebnis ist schrecklich. Ich habe beispielsweise vor ein paar Jahren einen amerikanischen Vietnamveteranen kennengelernt, dessen ganze Definition und Identität mit seinem Einsatz im Vietnam verknüpft waren und der in der amerikanischen Gesellschaft völlig verloren war. Er hat erzählt, dass ihm seine Kameraden mehr bedeuteten als seine Brüder, der Zusammenhalt aus dem Einsatz ist prägend – die Gefühle der traumatisierten Soldaten sind ambivalent.

Die Soldaten leiden also auch am fehlenden Verständnis für ihre Situation. Lässt sich der Konflikt zwischen Gesellschaft und zurückkehrenden Soldaten lösen?

Ich glaube, dass es zwei Komponenten gibt, und das verstehen wir in der Forschung erst langsam. Es ist nicht nur die Angst, die PTSD. Der Klassiker wäre, ich erlebe etwas Lebensbedrohliches und entwickle eine Angststörung. Bei unserer Arbeit mit Kindersoldaten haben wir aber gelernt, dass Gewalt Menschen in ihren Bann ziehen kann, dass es eine Faszination gibt am Töten und am Kämpfen. Diese Seite wurde bisher wenig beachtet und psychiatrisch nicht ausreichend berücksichtigt.

Der Mensch, insbesondere der Mann, ist ein Jäger, und dieser Jagdtrieb kann dazu eingesetzt werden, andere Menschen zu jagen. Lust an der Jagd hemmt aber Angst vor den Gejagten. Die Faszination an der Gewalt verleitet dann leichter dazu, den Kampf erneut zu suchen. Das ist eine fatale Kombination: Auf der einen Seite stehen schreckliche lebensbedrohliche Ereignisse, ein Wiedererleben von Grauen. Auf der anderen Seite hat niemand anerkannt, was daran appetitiv, interessant sein könnte. Das können Frauen nicht immer nachvollziehen, wahrscheinlich weil das männliche Geschlechtshormon entscheidend an diesem appetitiven Erleben von Kampf, Ehre und Jagd beteiligt ist. Wir Frauen kämen wahrscheinlich nicht auf die Idee, jemanden zu sagen, es sei „süß“ für das Vaterland zu sterben, für uns ist das immer nur bitter.

Für die Untersuchung von genau diesem Aspekt fahren wir nun mit einer Forschungsgruppe nach Kongo, um Täter zu untersuchen und zu verstehen, wo ist Grauen und wo ist die Faszination, die Attraktion von diesen Kampfhandlungen. Wir müssen die Frage nach der Art der Aggression und dem Empfinden von Größe, Macht und Ehre in Bezug auf die Kriegshandlungen bei Kämpfern bedenken, wenn wir verstehen wollen, wann es in Folge von traumatischem Stresserleben zu einer PTSD kommen kann und wann dies eher unwahrscheinlich ist.

Welche Therapie können Sie den Patienten hier in der Ambulanz anbieten?

Für die typischen Kriegsfolgen, die mit Angststörungen einhergehen, bieten wir eine Traumatherapie an. Zentrales Merkmal des Traumas ist die Sprachlosigkeit, die Unfähigkeit das Geschehene selbst zu verstehen und mitzuteilen. Heute führt man also eine Auseinandersetzung mit Ereignissen herbei, entweder über Imagination oder die Betroffenen gehen an den Ort des Geschehens. Das Grundparadox dabei ist, dass jemand kommt und Hilfe sucht, aber nicht an die Erinnerung dran will. Zunächst ist die Erinnerung nur in Fragmenten vorhanden und bricht ab, wenn es schlimm wird. Dabei spielen unterschiedliche Arten von Vergessen und Verdrängen eine Rolle.

In der Narrativen Expositionstherapie (NET) lassen wir die Patienten eine Lebenslinie legen, an der die negativen und positiven Erlebnisse dargestellt werden. Anhand dieser Lebenslinie arbeiten wir die Traumata ab. Weil es bei schwer und multipel traumatisierten Menschen darauf ankommt, das ganze Leben zu sehen und zu würdigen, nicht nur Teile davon zu „reparieren“. Die Lebensgeschichte schreiben wir dann auf und geben sie den Patienten am Schluss mit oder verwenden sie für Menschenrechtsarbeit.

Wie ist Ihre Prognose: Kann ein traumatisierter Soldat wieder gesund werden?

Das ist abhängig von dem, was er schon erlebt hat. Der wesentliche Faktor ist, wie bei vielen psychischen Erkrankungen, dass er eine gute Basis, sprich eine gute Kindheit hat, dann wird ihm - auch wenn er einige schlimme Dinge erlebt - psychopathologisch gar nicht so viel passieren. Wenn die Kindheit aber schon von Gewalt und Vernachlässigung geprägt war, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass er Symptome entwickelt. Fatal ist hierbei, dass beispielsweise die Amerikaner sehr früh aus Schichten rekrutieren, die man klischeehaft „Milieu“ nennen würde. Es ist also oft schon eine im Voraus belastete und auch risikobereite Gruppe, die da raus geht. Je mehr traumatische Ereignisse sie dann haben, umso wahrscheinlicher ist in der Folge die psychiatrische Ausprägung und umso komplexer und schwieriger wird die Behandlung.



Das Gespräch führte Helena Dietz

Auszeichnung für Konstanzer Bioinformatiker \\\



Der Konstanzer Bioinformatiker Prof. Dr. Michael Berthold wurde für seine Verdienste in der Entwicklung von Methoden der Datenanalyse vom weltweiten Ingenieurs-Berufsverband „Institute of Electrical and Electronics Engineers“ (IEEE) zum „Fellow“ ernannt. Damit wurde Ber-

thold mit einer prestigereichen Auszeichnung geehrt, die weltweit jährlich an höchstens ein Tausendstel aller IEEE-Mitglieder vergeben wird. Michael Bertholds Forschung behandelt algorithmische Methoden der „unscharfen Logik“ zur Analyse großer, heterogener Datenquellen im Life-Science-Bereich.

Michael Berthold ist Inhaber der Nycomed-Professur für Bioinformatik und Information Mining an der Universität Konstanz. Seine Forschung ist auf Verfahren spezialisiert, um Informationsquellen aus den gigantischen Datenpools, die Pharmafirmen produzieren, sinnvoll zusammenzuziehen und zu arrangieren. „Wir wollen dafür sorgen, dass der Biochemiker, der unsere Methoden einsetzt, auf neue Ideen kommt. Wir wollen neue Hypothesen triggern“, so der Bioinformatiker.

 Jürgen Graf

Auszeichnung für Forschung zum Alterungsprozess \\\



Für seine Forschungsarbeit an den Mechanismen der DNA-Reparatur wurde der Konstanzer Biomediziner Prof. Dr. Alexander Bürkle von der Gesellschaft für Toxikologie und der Zeitschrift „Toxikologie“ mit dem GT-Toxicology-Preis ausgezeichnet. Alexander Bürkle, Professor für Molekulare Toxikologie im Fachbereich

Biologie der Universität Konstanz, erforscht die Zusammenhänge zwischen den Funktionen der Erbgut-Reparatur und dem Alterungsprozess sowie der Krebsentstehung. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis wird für besondere wissenschaftliche Leistungen anhand erschienener Publikationen vergeben.

Alexander Bürkles Forschung konzentriert sich auf das Enzym „Poly [ADP-Ribose] Polymerase“ (PARP) und

dessen biochemische Funktion. „PARP ist ein Werkzeug im Zellkern, das für verschiedene Zwecke eingesetzt werden kann. Der erste Zweck – und in meinen Augen der wichtigste Zweck – betrifft die Reparatur der DNA“, erklärt Bürkle. Eine schwach ausgeprägte PARP-Funktion in einem Organismus führt zu einer unvollständigen oder verlangsamten Reparatur der ständig auftretenden Erbgutschäden. Eine Akkumulierung von Zellschäden ist die Folge, was zu einem Absterben der Zelle oder zu Zellmutationen und in der Folge zu Krebs-Erkrankungen führen kann.

Anhand vergleichender Studien zwischen verschiedenen Säugetierarten konnten Alexander Bürkle und seine Gruppe bereits in der Vergangenheit direkte Zusammenhänge zwischen der PARP-Funktion und dem Alterungsprozess sowie der Lebenserwartung eines Organismus nachweisen. „Unsere Arbeitshypothese ist: Eine gute PARP-Funktion wirkt sich positiv auf die Aufrechterhaltung der Erbsubstanz aus: Die DNA bleibt stabil. Dies sollte dazu führen, dass der Alterungsprozess und die Krebsentstehung gebremst werden.“

 Jürgen Graf

Frauenpower beim Neujahrsempfang \\\



Den Abend mit seinen rund 100 Gästen eröffnete Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger mit einem Hinweis auf sein Redemanuskript: „Hier steht ‚Liebe Preisträgerinnen und liebe Preisträger‘ – das stimmt heute nicht, denn dieses Jahr haben wir ausschließlich Preisträgerinnen zu gratulieren.“ Beim diesjährigen Neujahrsempfang des Vereins der Ehemaligen der Universität Konstanz (VEUK) gingen alle sechs Auszeichnungen an weibliche Studierende. Der Wissenschaftspreis für Bachelor-Absolventen, gestiftet durch die Rothaus AG mit einem Preisgeld von 700 Euro, wurde an die Chemie-Studentin Nicole Schuster, die Sprachwissenschaftlerin Monika Lindauer und die Wirtschaftswissenschaftlerin Janina Nemitz verliehen. Der Zonta-Uni-Preis wurde von Irmhild Kalkowski, der Präsidentin des Konstanzer Zonta-Clubs, verliehen. Über ein Preisgeld in Höhe von 1.500 Euro durfte sich die Bio-

logiestudentin Franziska Handlos freuen, die nicht nur für die wissenschaftlichen Leistungen in ihrer Masterarbeit, sondern auch für ihr soziales Engagement ausgezeichnet wurde.

Der VEUK selbst hat zwei Preise verliehen: Eine Auszeichnung für die besten ausländischen Studierenden ging an die Französin Céline Fréchou, die in Konstanz Politik- und Verwaltungswissenschaft studiert, sowie an die aus Russland stammende Ökonomin Anna Slavutskaya. Der Rektor ließ es sich nicht nehmen, mit den Studentinnen auch die betreuenden Professoren und Professorinnen zu ehren, da zu jeder herausragenden Abschlussarbeit eine ausgezeichnete Betreuung gehöre.

Sehr erfreut waren sowohl der Rektor als auch Hanns Fahlbusch, der Vorsitzende des VEUK, dass ein Großteil der Preisträgerinnen der Universität Konstanz erhalten bleiben wird: Als Nachwuchswissenschaftlerinnen und Masterstudentinnen bleiben die Preisträgerinnen ihrer Alma Mater in Konstanz treu.

 Helena Dietz

Hermann Parzinger erhält Reuchlin-Preis 2011



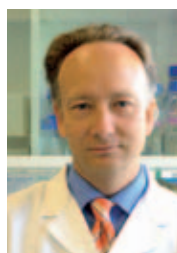
Prof. Dr. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Mitglied des Konstanzer Universitätsrats, erhält den Reuchlin-Preis 2011. Die Auszeichnung wird auf Vorschlag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften von der Stadt Pforzheim für herausra-

gende deutschsprachige Leistungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften vergeben. Die Auszeichnung ist mit 12.500 Euro dotiert. Weitere Preisträger waren in der Vergangenheit etwa der Philosoph Hans-Georg Gadamer und der Historiker Reinhart Koselleck. Die Heidelberger Akademie begründete die diesjährige Wahl unter anderem damit, dass Hermann Parzinger mit seinem zeit- und länderübergreifenden Forschungsansatz der Archäologie Neuland erschlossen und die Bedeutung der Geisteswissenschaften im öffentlichen Bewusstsein gestärkt habe. Weltweit bekannt wurde Hermann Parzinger durch die Entdeckung eines skythischen Fürstengrabes im Jahr 2001 in der südsibirischen Republik Tuwa. Ein weiterer Aufsehen erregender Fund gelang ihm 2006 mit der Entdeckung der Eismumie eines skythischen Kriegers in der Permafrostzone des Altai-Hochgebirges.

Von 2003 bis 2008 war Parzinger Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Anschließend wurde er zum Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) ernannt. Bis zum heutigen Tag ist Parzinger aktiv in diverse Forschungsprojekte eingebunden, so etwa in den Berliner Exzellenzcluster TOPOI. Parzinger erhielt bereits mehrere nationale und internationale Ehrungen, u. a. den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1998), eine Honorarprofessur der Freien Universität Berlin (1996), Ehrendoktorwürden sowie den Orden der Freundschaft, die höchste russische Auszeichnung für ausländische Bürger.

 msp.

Forschungspreis für Konstanzer Immunologen



Der Konstanzer Immunologe Prof. Dr. Marcus Groettrup wird mit dem Janssen-Preis für Grundlagenforschung ausgezeichnet. Die Janssen-Cilag GmbH prämiert damit Groettrups Forschungsarbeit im Bereich der Autoimmunerkrankungen, die einen Schlüssel für ein Heilmittel gegen

Rheuma und Multiple Sklerose darstellen könnte. Marcus Groettrup ist Professor für Immunologie an der Universität Konstanz und gleichzeitig Vorsitzender der Institutsleitung des Biotechnologie-Institutes Thurgau (BITg) im Schweizer Kreuzlingen.

Marcus Groettrup gelang es in Zusammenarbeit mit Dr. Michael Basler vom BITg, die entzündungsfördernden Botenstoffe im Immunsystem von Mäusen gezielt zu unterdrücken und dadurch eine Ausprägung der autoimmunen Krankheit in den Tieren zu verhindern. Klinische Studien eruieren nun, ob Groettrups Verfahren auf den Menschen angewendet werden kann, um daraus ein Heilmittel gegen Rheuma und Multiple Sklerose zu gewinnen.

Der „Janssen-Preis für Dermatologie/Immunologie“ honoriert herausragende Forschungsarbeiten im Bereich der klinischen Forschung und der Grundlagenforschung. Eine unabhängige Jury vergibt den Forschungspreis, der von dem Pharmaunternehmen Janssen-Cilag gestiftet wird, jährlich in beiden Kategorien an jeweils drei Wissenschaftler. Marcus Groettrup erhielt für seine Forschungsarbeit den mit 8.000 Euro dotierten ersten Preis für Grundlagenforschung.

 Jürgen Graf



Margit Jetter

Für den Arbeitsmarkt der Zukunft \

Der Career Service an der Universität Konstanz hilft seit zehn Jahren bei der studentischen Karriereplanung

Als der Career Service vor zehn Jahren an der Universität Konstanz seine Arbeit aufnahm, gehörte er in Baden-Württemberg zu den Vorreitern seiner Art. Heute gibt es kaum noch Hochschulen, die auf die Einrichtung zur Förderung studentischer Berufschancen verzichten. Das hat handfeste Gründe: Sowohl für die Studierenden als auch für die Unternehmen ist mit der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge die Hochschullandschaft einerseits vielfältiger, damit andererseits aber auch unübersichtlicher geworden. Margit Jetter und ihre Kollegin Anne Pajarinen sind an der Universität Konstanz dafür zuständig, einerseits ratsuchenden Studierenden berufliche Perspektiven aufzuzeigen, andererseits Unternehmen über neue Entwicklungen in der universitären Ausbildung aufzuklären.

Was vor zehn Jahren als zukunftsweisende Serviceeinrichtung in Kooperation mit der Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee und dem damaligen Arbeitsamt Konstanz begann, ist heute als Anlaufstelle immer gefragter. Rektor Prof. Ulrich Rüdiger nannte bei der Jubiläumsfeier Ende vergangenen Jahres Zahlen: In den letzten zehn Jahren wurden im Career Service über 1.400 Beratungsgespräche geführt, zwei Drittel davon in den vergangenen fünf Jahren. „Über die Hälfte der Ratsuchenden, die momentan zu uns kommen, sind Bachelor-Studierende“, sagt Margit Jetter. Wie bewerbe ich mich um ein Praktikum, setze ich auf den Bachelor-Abschluss noch einen Master oder gehe ich gleich in den Beruf? – Fragen, auf die die Studierenden je für sich eine Antwort finden müssen. In letzter Zeit hat Margit Jetter einen neuen Trend ausgemacht. „Es steigt die Zahl der ratsuchenden Doktoranden, die nicht in der Wissenschaft bleiben, sondern sich nach Tätigkeitsfeldern in der Wirtschaft umsehen.“ Auch hier die Fragen: Welche Chancen habe ich außerhalb der Wissenschaft, und was muss ich tun, um Kontakt zu bekommen bzw. zu halten?

„Kontakt“ ist ein Schlüsselwort in der Arbeit des Career Service. Um Studierenden mit potentiellen Arbeitgebern zusammenzubringen, hat die Einrichtung zur Karriereför-

derung von Studierenden, Absolventinnen und Absolventen und Doktorandinnen und Doktoranden in der Vergangenheit fünf große Firmenmessen mit organisiert. Zuletzt „Kontaktpunkt“ im Schweizer Kreuzlingen mit rund 30 Unternehmen und ungefähr 800 interessierten Besuchern. Im Herbst des laufenden Jahres wird es eine Neuauflage der Messe im Konstanzer Konzil geben. Margit Jetter geht davon aus, dass das Interesse der

Firmen an qualifizierten Nachwuchskräften noch steigen wird. Gern würde sie mehr Veranstaltungen anbieten, darunter auch Vorträge und Bewerbungstrainings. Da der

Career Service jedoch hauptsächlich durch Studiengebühren finanziert wird, war er auch betroffen, als durch die so genannte Geschwisterregelung die entsprechenden Einnahmen der Universitäten einbrachen.

„Mit einem Mindestmaß an personellen und finanziellen Ressourcen“ werde hier viel Arbeit geleistet, lobte der Rektor das Wirken der Einrichtung (im übrigen auch des Mentoring-Programms, das im vergangenen Jahr ebenfalls sein zehnjährigen Jubiläum feiert und das im nächsten uni*kon vorgestellt wird). Dabei gehen die beiden Beraterinnen immer neue Wege, um aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden. So läuft noch bis Ende des Jahres das Projekt der Internationalen Bodenseehochschule zur Vernetzung der Career Services am Bodensee, das die internationale Mobilität der Studierenden fördern und den Arbeitsmarkt am Bodensee erschließen soll. Beratung auf Englisch für internationale Studierende wird ebenfalls auf Wunsch angeboten. Der „Arbeitsmarkt der Zukunft“ soll im Herbst das Thema einer großen Tagung sein.

Der Kontaktermöglichung dient auch die vom Career Service betriebene Job-Börse, unter deren Dach im Monat rund 300 neue Stellen angeboten werden. Für das direkte Kennenlernen bietet der Karrieretag am kommenden 27. Mai wieder Gelegenheit (das Programm ist auf der Rückseite des Titelblatts abgedruckt).

FÜR DEN KONTAKT VON STUDIERENDEN UND POTENTIELLEN ARBEITGEBERN BIETET DER KARRIERETAG AM KOMMENDEN 27. MAI WIEDER GELEGENHEIT.

 msp.

Prof. Dr. Mark van Kleunen \ \


Fachbereich Biologie

„Was bestimmt den Erfolg einer Pflanze?“ - mit einer vermeintlich einfachen Frage umschreibt Prof. Dr. Mark van Kleunen sein Forschungsinteresse in der Invasionsökologie. Der 37-jährige Biologe, der sich selbst als einen experimentellen Pflanzenökologen bezeichnet, hat zum Februar 2011 an der Universität Konstanz die Professur für Ökologie von Prof. Dr. Kurt Medgen übernommen. Nur kurz zuvor, im Dezember 2010, wurde van Kleunen für seine Arbeit über Unterschiede zwischen invasiven und nicht-invasiven Pflanzenarten mit dem Theodor-Koch-Preis der Universität Bern ausgezeichnet. Seine Forschungsarbeit konzentriert sich nicht nur auf exotische Pflanzen, die aus ihren ursprünglichen Naturräumen eingeführt wurden, sich in nicht-heimischen Regionen etabliert haben und invasiv ausbreiten. Auch die „Winners and Losers“ unter heimischen Pflanzen, wie er sie umschreibt, und gerade der Vergleich zwischen den verschiedenen Populationsentwicklungen beschäftigen Mark van Kleunen. Er ist überzeugt, dass nur breit angelegte Mehrarten-Experimente die Mechanismen für den Erfolg von Pflanzen erklären können.

In Konstanz möchte van Kleunen seine Studien zu invasiven Pflanzenarten vertiefen und in eine hochaktuelle Richtung vorantreiben. Die Frage, inwiefern globale Klimaveränderungen und Landnutzungsänderungen die natürliche Progression von Pflanzen beeinflussen, soll bei seinen kommenden Forschungen im Vordergrund stehen. Der Familienvater freut sich auf die Arbeitsmög-

lichkeiten, die ihm an der Universität Konstanz und im Botanischen Garten geboten werden: In groß angelegten Experimenten wird er invasive und nicht-invasive Pflanzenarten unter unterschiedlichen klimatischen Bedingungen vergleichen, um allgemeine Merkmale und Pflanzeigenschaften für einen Invasionserfolg zu benennen.

Der gebürtige Niederländer hat schon in zahlreichen internationalen Forschungseinrichtungen in Südafrika, Kanada und der Schweiz geforscht, Konstanz und die Bodenseeregion sind ihm ebenfalls nicht unbekannt: Seine Promotion, die er 2001 abschloss und für die er von der Universität Zürich ausgezeichnet wurde, hat er über die Pflanze „Ranunculus reptans“ geschrieben, im Volksmund bekannt als der am Bodenseeufer auftauchende „Ufer-Hahnenfuß“. Vor seiner Professur in Konstanz war Mark van Kleunen wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe „Plant ecology“ an der Universität Bern, wo er sich 2008 habilitierte.

 Helena Dietz



Prof. Dr. Mark van Kleunen

Prof. Dr. Marius Busemeyer \ \

Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft

„Das Thema Bildung wurde gerade in der Politikwissenschaft und in der vergleichenden Wohlfahrtsstaatenforschung bis jetzt sehr stark vernachlässigt. In den letzten Jahren kam aber ein großes Interesse an dem Thema auf“, erklärt Prof. Dr. Marius Busemeyer. Die Policy-Analyse im Bereich der Bildungspolitik, aber auch in den Feldern der Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik bildet insofern den Forschungsschwerpunkt von Marius Busemeyer. Ein Fokus liegt dabei auf der Reform von Bildung und Ausbildung in den westlichen Wohlfahrtsstaaten, die er im Rahmen eines Emmy Noether-Projektes, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird, untersucht. Seit Januar 2011 hat Marius Busemeyer die Professur für Politikwissenschaft,

insbesondere Policy-Analyse und Politische Theorie an der Universität Konstanz inne.

Marius Busemeyers Bildungsforschung konzentriert sich räumlich auf die OECD-Staaten und zeitlich auf die Entwicklung der Bildungssysteme seit dem 2. Weltkrieg: „Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Bildungs- und Sozialpolitik? Wie haben sich die unterschiedlichen Entwicklungspfade von Bildungssystemen ausgeprägt? Wie wird das deutsche Berufsbildungssystem durch Prozesse wie die De-Industrialisierung oder den Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft herausgefordert, und welche Rolle spielen die Sozialpartner – Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände – in der Reformpolitik?“ Ein weiteres Augenmerk Busemeyers gilt der Erforschung der



Prof. Dr. Marius Busemeyer

Dynamik staatlicher Bildungsfinanzierung und der ihr zugrundeliegenden individuellen Präferenzstrukturen. „Ich nehme den interdisziplinären Austausch sehr ernst, gerade in der Bildungsforschung, in der die Überschneidung zwischen den verschiedenen Disziplinen sehr ausgeprägt ist“, skizziert Busemeyer seine Methodik: „Es ist mir in meiner Forschung und Lehre sehr wichtig, sowohl qualitative als auch quantitative Methoden je nach Fragestellung zum Einsatz zu bringen.“ „Ich freue mich, dass es mit Konstanz geklappt hat“, bekennt Marius Busemeyer, der zuvor in Heidelberg, Harvard und Köln forschte: „Ich bin von den Konstanzer

Kollegen sehr herzlich willkommen geheißen worden und habe mich hier von Anfang an sehr wohl gefühlt. Konstanz war für mich immer eine der Universitäten, an denen ich unbedingt forschen und lehren wollte, weil die Universität Konstanz im Bereich der Politikwissenschaft und Policy-Analyse führend ist.“

 Jürgen Graf



Prof. Dr. Florian Englmaier \\

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Wie motiviert man seine Mitarbeiter? Und nach welchen Maßstäben wählen Arbeitgeber ihr Personal aus? Die ökonomische Perspektive auf Personalentscheidungen (Personalökonomik) stellt eines der hauptsächlichen Forschungsinteressen von Prof. Dr. Florian Englmaier dar, der zum Januar 2011 die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmenspolitik an der Universität Konstanz übernommen hat.

Für eine Analyse der Arbeitsmärkte untersucht Florian Englmaier, wie zwischen Mitarbeitern und Unternehmen eine Übereinstimmung von Zielen und Interessen ermöglicht werden kann, und entwickelt dafür einen speziellen Forschungsansatz. Gerade im Zusammenspiel von neuen verhaltensökonomischen Konzepten mit Instrumenten der neoklassischen Theorie geht der Ökonom den Auswirkungen von personalpolitischen Maßnahmen mit sozialen Präferenzen nach. Während beispielsweise das neoklassische Modell des ökonomischen Akteurs davon ausgeht, dass der Mensch eigennutz- und geldgetrieben agiert, zeigt sich in neueren Theorien, dass soziale Präferenzen im Verhalten von Arbeitnehmern und Arbeitgebern eine wichtige Rolle spielen. Phänomene wie Neid oder Hilfsbereitschaft werden also nicht nur nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit, sondern auch durch Präferenzen für gerechte Verteilung erklärt. Florian Englmaier will an der

Universität Konstanz ein ganzheitliches Bild entwickeln und darstellen, wie einzelne Instrumente der Personalpolitik, wie Anreizverträge oder die Gestaltung von hierarchischen Entscheidungsrechten, zusammenspielen. Der gebürtige Rosenheimer hat in München studiert und dort an der Ludwig-Maximilians-Universität seine Promotion unter dem Titel „The Effects of Preference Characteristics and Overconfidence on Economic Incentives“ 2005 abgeschlossen. Bei seinen Forschungsaufenthalten in London, Harvard und Stanford lernte Englmaier den starken Fokus auf der empirischen Validierung schätzen und setzt sich seither für eine engere Verknüpfung von Theorie und Empirie ein. Dabei orientiert er sich sowohl an Feldexperimenten als auch an natürlichen Experimenten und freut sich auf die Zusammenarbeit mit dem Konstanzer Experimentallabor. Der Familienvater hat seit 2007 in München als Juniorprofessor gearbeitet, wohin er bisher auch noch zu Tochter und Frau pendelt, die aber Dank des Dual Career-Programms und Kinderhauses der Universität bald nach Konstanz ziehen werden.

 Helena Dietz

Prof. Dr. Antoinette Weibel \\

Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft

„82 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland leisten entweder nur Dienst nach Vorschrift oder sperren sich sogar aktiv gegen das Unternehmen. Es sind höchstens 17 Prozent, die tatsächlich engagiert sind. Was zeichnet

diese 17 Prozent aus – und gibt es Unternehmensstrukturen, die das Eigenengagement systematisch zerstören?“ Das Wechselspiel zwischen psychologischen und ökonomischen Prozessen, zwischen betrieblichen Steuerungs-

mechanismen und individuellen Verhaltensmerkmalen bestimmt die Forschung von Prof. Dr. Antoinette Weibel. Die Schweizer Betriebswirtin und Organisationsforscherin verbindet damit verhaltenswissenschaftliche und ökonomische Theorien in ihrer Forschung und Lehre. Mit Antoinette Weibel wurde im Oktober 2010 die Professur für Verwaltungswissenschaft mit einem Fokus auf Managementlehre neu besetzt.

„Ich möchte eine Forschung aufbauen, die Probleme in der Praxis als Ausgangspunkt ihrer Fragestellungen nimmt“, spricht sich Antoinette Weibel für eine Forschungsphilosophie nahe an der Praxis aus. Tatsächlich sind ihre Schwerpunktthemen engmaschig mit dem Alltag der Berufswelt und ihrer Verwaltungsstrukturen verwoben: Das Motivations- und Vertrauensmanagement in Unternehmen sowie deren Anreiz- und Kontrollsysteme sind der Dreh- und Angelpunkt in Weibels aktueller Forschung. Welche Unternehmensstrukturen wirken sich positiv auf die Motivation und Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter aus, wann erzielen die Unternehmensstandards hingegen kontraproduktive Effekte? Welches Maß an Kontrolle bestärkt die Unternehmensglieder, ab wann jedoch ist Vertrauen entgegen dem Sprichwort doch besser? „Wir wissen viel darüber, wie das Vertrauen zwischen

Menschen entsteht, aber wir wissen kaum etwas davon, wem oder was man genau sein Vertrauen entgegenbringt, wenn man einer abstrakten und vielschichtigen Größe wie einem Unternehmen vertraut.“

Unter einer Maßnahme, die das Vertrauen ins Unternehmen erhöht, kann durchaus das Vertrauen zum Vorgesetzten leiden, was letzten Endes kontraproduktive Ergebnisse erbringt. Ebenso leicht können gängige Anreizstrukturen, zum Beispiel eine leistungsabhängige Entlohnung, entgegen ihrer Intention die Effizienz senken, weil das ökonomische Element das freiwillige Engagement verdrängt.

Antoinette Weibel promovierte und habilitierte an der Universität Zürich. Sie hatte vor ihrer Konstanzer Professur Lehrstühle in Liechtenstein und Speyer inne. Sie lebt mit ihrem Mann im Raum Zürich.



Prof. Dr. Antoinette Weibel

 Jürgen Graf

Prof. Dr. Dirk Leuffen \

Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft

Das politische System der Europäischen Union und die Wechselwirkungen zwischen der Innen- und Außenpolitik ihrer Mitgliedsstaaten stehen im Zentrum der Forschung von Prof. Dr. Dirk Leuffen. Seit Januar 2011 hat er als Nachfolger von Prof. Dr. Berndt Keller die Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Politik an der Universität Konstanz inne. Leuffen prägt in seiner Forschung einen Blickwinkel auf die Muster der Integration politischer Systeme, also auf die institutionalisierte Kooperation von Staaten: „Es geht mir um die Frage, wie und warum die Europäische Union nicht unbedingt ein homogenes, uniformes politisches Gebilde ist, sondern differenzierte Grade von Integration über verschiedene Politikfelder aufweist.“

Der subtilen Verknüpfung von Innen- und Außenpolitik kommt ein besonderes Interesse von Dirk Leuffen zu: „Wie wirken sich innenpolitische Faktoren auf das außenpolitische Verhalten von Staaten aus? So interessiert mich beispielsweise die Frage, wie ein sogenanntes ‚divided government‘, also eine gespaltene Regierung, sich auf die internen Entscheidungsprozesse und die außenpolitischen Positionen von Staaten auswirkt.“ In einem vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekt untersucht Leuffen, welchen Einfluss die

Osterweiterung der EU auf ihre Entscheidungsprozesse nimmt: „Ich versuche, die Mechanismen besser zu verstehen, wie eine veränderte Gruppengröße der EU zu anderen politischen Ergebnissen beziehungsweise zu anderen Entscheidungsprozessen führt.“ Maßgeblich für Leuffens Arbeitsweise ist eine Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Methoden.

Dirk Leuffen wurde am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialwissenschaft promoviert. Er forschte an der ETH Zürich, bevor er seine Professur in Konstanz antrat. In Konstanz ist Leuffen jedoch keinesfalls ein Unbekannter: Schließlich vertrat er bereits im Wintersemester 2009/2010 die Konstanzer Professur für Politikwissenschaft.

Dirk Leuffen lebt seit Jahresbeginn mit seiner Frau und seiner Tochter in Konstanz: „Wir haben uns hier schon gut eingewöhnt und freuen uns auf den Sommer, wenn der See wohl noch ein bisschen schöner wird.“



Prof. Dr. Dirk Leuffen

 Jürgen Graf

Promotionen

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. nat. Anna Baccaro, Enzymatic Synthesis of Functionalized DNA.

Dr. rer. nat. Verena Bachmann, CEACAM-mediated internalization of *Neisseria gonorrhoeae* into mammalian cells.

Dr. rer. nat. Armin Benz, Artificielle G-Quadruplexe und Identifizierung von neuen G-Quadruplexliganden.

Dr. rer. nat. Sabine Burgdorf, Trace-positive polynomials, sums of hermitian squares and the tracial moment problem.

Dr. rer. nat. Christian Grün, Storing and Querying Large XML Instances.

Dr. rer. nat. Wolfgang Guter, Optimierung von III-V basierten Hochleistungssolarzellen.

Dr. rer. nat. Jan Hammer, Coherent electron transport in nanostructures.

Dr. rer. nat. Kay Hemmerling, Fostering Moral Competences of Prisoners as a New Approach to Social Rehabilitation – An Intervention Study.

Dr. rer. nat. Raymond Hoheisel, Charakterisierung und Optimierung von hocheffizienten III-V Weltraumsolarzellen: Strahlungsresistenz, Spektrum- und Temperaturabhängigkeit.

Dr. rer. nat. Stefan Klinger, Pathfinder – Full Text or Extending a Purely Relational XQUERY Compiler with a Scoring Infrastructure for XQUERY FULL TEXT.

Dr. rer. nat. Spyridon Koutsoumpos, Surface State Electron Dynamics on Deformed Liquid Helium Films.

Dr. rer. nat. Wolfram Kwapił, Alternative materials for crystalline silicon solar cells Risks and implications.

Dr. rer. nat. Barbara Leitenmaier, Transport and detoxification of cadmium, copper and zinc in the Cd/Zn hyperaccumulator plant *Thlaspi caerulescens*.

Dr. rer. nat. Isabel Lorenz, New Insights into the Treatment of Chronic Tinnitus – How does Repetitive Transcranial Magnetic Stimulation Impact Auditory Cortical Activity ?

Dr. rer. nat. Jutta Mayer, Microbial desulfonation pathways for natural and pharmacologically relevant C3-sulfonates.

Dr. rer. nat. Jörg Neder, Coarse-grained simulations of membranes under tension and lipid-protein interactions.

Dr. rer. nat. Simon Philipps, Analyse und Optimierung von III-V Solarzellen mittels numerischer Modellierung.

Dr. rer. nat. Soudabeh Saeidi-Parvaneh, Moral, Bildung und Religion im Iran – Zur Bedeutung universitärer Bildung für die Entwicklung moralischer Urteils- und Diskursfähigkeit in einem religiös geprägten Land.

Dr. rer. nat. Yvonne Schrock, The cellular Prion Protein (PrPC) and Reggies in Cell Adhesion.

Dr. rer. nat. Iuliana Şuşnea, Analytical development, biochemical and biomedical applications of high resolution mass spectrometric proteome analysis.

Dr. rer. nat. Dominik Suwito, Intrinsic and Doped Amorphous Silicon Carbide Films for the Surface Passivation of Silicon solar Cells.

Dr. rer. nat. Sascha Vugrinec, Protein Targeting into Diatom Plastids.

Dr. rer. nat. Ulrike Weinreich, Wirkfaktoren psychodynamischer Gruppenpsychotherapie in der Behandlung suchtkranker Straftäter – Eine Untersuchung zum Therapieprozess im Maßregelvollzug.

Dr. rer. nat. Eva Wex, Characterization of inducible SYK knockout mice.

Dr. rer. nat. Fabian Weyßer, Rheology of Brownian Discs.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN :

Dr. rer. soc. Annette Martina Payr, Der Zusammenhang zwischen der motorischen und kognitiven Entwicklung im Kindesalter. Eine Metaanalyse.

Dr. rer. soc. Diana Pitschel, Europa mit den Religionen? Eine Analyse der Kompetenzbeteiligung von Regionen im europäischen Mehrebenensystem.

Dr. phil. Alexandra Aidler, Demokratie und das Göttliche. Etappen einer Politischen Romantik der Exteriorität.

Dr. phil. Konstanze Veronika Baron, Diderots Erzählungen. Die Problemnovelle der Aufklärung im Spannungsfeld von Moralphilosophie und ästhetischer Praxis.

Dr. phil. Gonxhe Boshtrakaj, Theatercode H₂O als Modell zur Analyse einer Ghettogesellschaft (KOSOVA 1989–2009). Eine theaterwissenschaftliche und soziopolitische Untersuchung.

Dr. phil. Florian Freitag, The Farm Novel in North America.

Dr. phil. Andrea Zemskow-Züge, Die Historisierung der Belagerung Leningrads in der Sowjetunion 1943-1953. Geschichtsbilder zwischen politischen Strukturen und Zeitzeugenschaft.

DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFT:

Dr. jur. Anas Altourah, Der Vertragsschluss im islamischen, kuwaitischen und deutschen Recht. Eine vergleichende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung des islamischen Grundsatzes der Zusammenkunft der vertragsschließenden Parteien ‚Madschlas Al-Aqd‘.

Dr. jur. Bianca Beutel, Wahrnehmungsbezogene richterliche Erfahrungssätze im Marken- und Lauterkeitsrecht. Dogmatische Einordnung und methodische Behandlung der Erfahrungssätze im Prozess; Rechtspraxis wahrnehmungsbezogener Erfahrungssätze und Analyse

Promotionen

ausgewählter Erfahrungssätze im Marken- und Lauterkeitsrecht.

Dr. jur. Simon Haug, Kommerzielle Kommunikation via Telefon, Telefax und elektronische Post.

Dr. jur. Judith Junk, Die Rolle des Verwaltungsverfahrens in Deutschland und England. Eine rechtsvergleichende Untersuchung am Beispiel exekutiver Wissensgenerierung im Genehmigungsverfahren zur erstmaligen Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen.

Dr. jur. Ulrich Antonius Clemens Kühle, Die gerichtliche Überprüfung von Erb- und Pflichtteilsverzichtsverträgen im Spiegel ehevertraglicher Inhaltskontrolle.

Dr. jur. Daniela Nadine Schork, Imitationsmarketing. Die irreführende Produktvermarktung nach Art. 6 Abs. 2 lit. a UGP-RL, § 5 Abs. 2 UWG.

Dr. jur. Benedict Alexander Freiherr von Süßkind-Schwendi, Good Governance als Absicherung kommunaler Handlungsspielräume im europäischen Recht.

Dr. rer. pol. Zohal Hessami, Essays on the Political Economy of Public Expenditures.

Dr. rer. pol. Jun Lu, Three Essays on Labor Market Inequality and policy Implications in Search Models.

Dr. rer. pol. Hongyan Yang, Human Capital and Optimal Policy under Risk and Credit Constraints.

DOKTOR DER INGENIEURWISSENSCHAFTEN :

Dr. ing. Hendrik Sebastian Ziezold, Situative Karten. Orientierung, Exploration und Navigation mit spezialisierbaren Karten.

Lehrbefugnis

Dr. rer. nat. Sascha Beneke hat die Lehrbefugnis für die Fächer Toxikologie und Zellbiologie erhalten.

Dr. phil. Christof Dejung hat die Lehrbefugnis für das Fach Neuere und Neueste Geschichte erhalten.

Dr. phil. Harald Rainer Derschka hat die Lehrbefugnis für das Fach Mittelalterliche Geschichte erhalten.

Dr. rer. nat. Vladimir Katanaev hat die Lehrbefugnis für die Fächer Entwicklungsbiologie und Zellbiologie erhalten.

Annegret Mündermann, PH.D., hat die Lehrbefugnis für das Fach Sportwissenschaft mit Schwerpunkt Bewegungswissenschaft erhalten.

Dr. phil. Sven Reichardt hat die Lehrbefugnis für das Fach Neuere und Neueste Geschichte erhalten.

Dr. rer. pol. Dirk Steffen Schindler hat die Lehrbefugnis für das Fach Volkswirtschaftslehre erhalten.

Berufungen

Einen Ruf haben erhalten:

Prof. Dr. Christoph Althammer, Fachbereich Rechtswissenschaft, auf eine W3-Professur für „Bürgerliches Recht und Zivilverfahrensrecht“ an die Universität Passau.

Prof. Dr. Britta Renner, Fachbereich Psychologie, auf eine W3-Professur für „Gesundheitspsychologie“ an der Freien Universität Berlin.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten:

Prof. Dr. Oliver Fehrenbacher, Trier, auf eine W3-Professur für „Bürgerliches Recht mit Personen- und Unternehmensrecht“.

Prof. Dr. Ludger Linnemann, Köln, auf eine W3-Professur für „International and Monetary Macroeconomics“.

Prof. Dr. Martina Löw, Frankfurt am Main, auf eine W3-Professur für „Allgemeine Soziologie mit Schwerpunkt Kulturosoziologie“

Prof. Dr. Lukas Schmidt-Mende, München, auf eine W3-Professur für „Experimentalphysik“.

Einen Ruf nach Konstanz haben angenommen:

Dr. Jörg S. Hartig, Lichtenberg-Professor, Fachbereich Chemie, auf die Professur für „Biopolymerchemie“.

PD Dr. Timo Reuvekamp-Felber, Monheim am Rhein, auf die W3-Professur für „Deutsche Literatur mit Schwerpunkt Mittelalter“.

Dr. Tobias Schreck, Pfungstadt, auf eine W1-Professur für „Visual Analytics“.

JunProf. Dr. Peter Selb, Schweiz, auf die Professur für „Umfrageforschung“.

Dr. Dieter Spittler, Jena, auf die W3-Professur für „Chemische Ökologie“

Einen Ruf nach Konstanz hat abgelehnt:

Dr. Michael Ehrmann, Frankfurt am Main, auf eine W3-Professur für „International and Monetary Macroeconomics“

Einen Ruf hat abgelehnt:

Prof. Dr. Juliane Vogel, Fachbereich Literaturwissenschaft, an die LMU München sowie an die Universität Wien.

25-jähriges Dienstjubiläum

Henrike Begemann, Personalabteilung (4. März 2011), Karl Busalt, Rechenzentrum (1. Januar 2011).

Moralpsychologische Tagung \\\



Prof. Dr. Georg Lind wurde eingeladen, in diesem Jahr Workshop-Seminare für Studierende, Lehrkräfte und Professoren in der Türkei, in China, Brasilien und Kolumbien abzuhalten. Der Konstanzer Psychologe forscht seit über 30 Jahren auf dem Gebiet der Moral- und Demokratiekompetenz.

Vor zwanzig Jahren hat er damit angefangen, die Erkenntnisse aus dieser Forschung für die psychologische und pädagogische Praxis nutzbar zu machen. Er hat inzwischen eine effektive Methode zur Förderung dieser Kompetenz bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entwickelt, die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion (KMDD), die er in zahlreichen Publikationen dargestellt hat. Seit einem Jahr im Ruhestand bietet er jetzt zu dieser Methode Workshop-Seminare für Lehrpersonen in Schulen, Hochschulen und anderen Bildungsinstitutionen an. Seine Kursteilnehmer kommen aus allen Teilen der Welt nach Konstanz, um bei ihm zu lernen und ein KMDD-Lehrer-Zertifikat zu erwerben. Im Juli 2011 wird Georg Lind zum fünften Mal eine moralpsychologische Tagung in Konstanz veranstalten, zu der wieder Gäste aus aller Welt erwartet werden.

Aufwind mit Mentoring \\\



Als eines von zehn Mentoringprogrammen wurde das Programm der Universität Konstanz aus deutschlandweit 117 Programmen ausgewählt, um mit dem

Projekt „Aufwind mit Mentoring“ an einer Evaluation teilzunehmen. Das Forschungsprojekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union von Oktober 2009 bis September 2012 gefördert. Ziel ist es, anhand einer Evaluation der verschiedenen Mentoringprogramme die Wirksamkeit von Nachwuchsfördermaßnahmen zur Karriereförderung von Frauen zu untersuchen. Dabei soll auch die Wirksamkeit des Handlungskonzeptes Mentoring in der Wissenschaft zur beruflichen Gleichstellung von Mann und Frau analysiert werden. Darüber hinaus hat sich „Aufwind mit Mentoring“ das Ziel gesetzt, Handlungsansätze zur Förderung der Chancengerechtigkeit und zur Integration von

Genderfragen in der Akademischen Personalentwicklung zu entwerfen.

Zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrags durch Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (rechts) war Projektleiterin Dr. Dagmar Höppel (Mitte) von der Landeskonferenz für Gleichstellung aus Stuttgart gekommen, die von der Gleichstellungsarbeit der Universität Konstanz sehr beeindruckt war. „Das wir für dieses Projekt aus 117 anderen Projekten ausgewählt wurden ist eine Auszeichnung für uns. Aber es ist gleichzeitig auch eine Chance, um unsere Arbeit im Vergleich zu sehen und von den anderen Projekten lernen zu können“, betonte Heike Schwartz (links), die Leiterin des Zentrums für Studien- und Karriereberatung, bei der Unterzeichnung.

Unter den Top 100 \\\



Prof. Dr. Helmut Cölfen gehört zu den weltweit 100 meistzitierten Chemikern der vergangenen zehn Jahre. Das ist einer jüngst veröffentlichten Top-Liste des ISI Web of Knowledge-Dienstes des Medienunternehmens Thomson Reuters zu entnehmen, die auf Basis der Anzahl an Zitationen in chemischen Zeitschriftenveröffentlichungen zwischen den Jahren 2000 und 2010 zustande gekommen ist.

Demnach wurde der Konstanzer Professor für Physikalische Chemie in 82 gewerteten Veröffentlichungen in den zehn Jahren 4.595 mal von Fachkollegen zitiert. In der Top-100-Liste sind mehrere Nobelpreisträger vertreten. Helmut Cölfen nimmt den 98 Platz ein. Sein Impact Factor, der aus der Division der Zahl der Zitate und Zahl der Aufsätze errechnet wird, beträgt 56. Insbesondere zwei Aufsätze aus den Jahren 2003 und 2005 haben den Nanowissenschaftler auf die Liste gebracht. Darin geht es um eine Erweiterung der Theorie zur Kristallisation, woraus wiederum ein neues Lehrbuch entstand, ebenfalls unter der Autorenschaft von Helmut Cölfen.

„Das ist eine illustre Liste, und ich finde es sehr erfreulich, dabei zu sein“, kommentiert Cölfen das Ergebnis. Allein 70 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf der Liste entstammen amerikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen, sieben kommen von deutschen Universitäten und Instituten, vier aus Großbritannien, die übrigen Länder sind mit einem bis zwei Namen vertreten. Die Aufzeichnung der Zitationen in der Chemie reicht bis zum Jahr 1900 zurück. Das ISI Web of Knowledge ist ein Angebot mit mehreren Online-Zitationsdatenbanken des Institute for Scientific Information (ISI), das heute zum Medienkonzern Thomson Reuters gehört.

Knobelkünste beim Tag der Mathematik //



Zum dritten Mal hintereinander hat das Gymnasium Schillerstraße BG/BORG aus Feldkirch den ersten Platz des Gruppenwettbewerbs beim Tag der Mathematik gewonnen (Bild). Am 26. März hatten sich zum 27. Mal Schülerinnen und Schüler aus Österreich, der Schweiz und Deutschland auf dem Gießberg versammelt, um sich in ihren Rechenkünsten als Gruppen- und Einzelkämpfer zu messen. Der Wanderpokal, den Prof. Dr. Reinhard Racke (rechts) den hocherfreuten Siegern aus Österreich überreichte, wird also mindestens bis zum nächsten Jahr in Feldkirch bleiben. Den zweiten Platz des Gruppenwettbewerbs hat das Gymnasium am Romäusring aus Villingen belegen können, während

sich den dritten Platz zwei Schulen mit gleicher Punktzahl teilten: Das Robert-Gerwig-Gymnasium aus Hausach und das Ellenrieder-Gymnasium aus Konstanz.

Im Einzelwettbewerb hatte ein Schüler aus Deutschland die Nase vorn: Tobias Weiß vom Karl-Maybach-Gymnasium belegte den ersten Platz. Dicht gefolgt von Weihi Jiang vom Kolleg St. Blasien auf dem zweiten und Ulrich Brodowsky von der Kantonsschule Schaffhausen auf dem dritten Platz. Insgesamt waren 210 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von 27 Schulen zum diesjährigen Tag der Mathematik gekommen, dessen Ziel nicht nur ein Wettstreit der Rechenkünste ist. Rund um die einzelnen Wettbewerbe hatten sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die betreuenden Lehrerinnen und Lehrer reichlich Möglichkeiten, sich über das Studienfach Mathematik und die Universität Konstanz zu informieren und auszutauschen. Ein Konzept, dessen Erfolg mehr als greifbar ist: Dieses Jahr wurde das Organisationsteam der Universität von einem Mathematik-Studenten unterstützt, der noch vor wenigen Jahren selber als Schüler ein Teilnehmer beim Tag der Mathematik war.

Impressum

Der Rektor der Universität Konstanz

HERAUSGEBER

Julia Wandt | Leitung Kommunikation und Marketing

VERANTWORTLICH

REDAKTION

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung), Helena Dietz, Jürgen Graf | Stabsstelle Kommunikation und Marketing, Pressestelle | Universitätsstraße 10 | 78464 Konstanz | Tel.: 07531 88-3575 /-3603, E-Mail: pressestelle@uni-konstanz.de

GESTALTUNG

burgstedt.com | 78224 Singen / 79115 Freiburg | Tel.: 07731 29982 / 0761 384844-0, E-Mail: info@burgstedt.com | www.burgstedt.com

DRUCK

Jacob Druck GmbH, Byk-Gulden-Straße 12 | D-78467 Konstanz | Tel.: 07531 9850-0, E-Mail: jacob@jacobdruck.de | www.jacobdruck.de

ANZEIGENVERWALTUNG

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH | Mainzer Str. 31 | 55411 Bingen, Tel.: 06721 49512-0 | E-Mail: info@publicverlag.com | www.publicverlag.com

BILDMATERIAL

Jespah Holthof (Titelseite, S. 2, 3, 4 - 5, 6, 12 - 13, 14, 15, 19, 21, 28, 29, 31, 33, 41, 42, 43); Katrin Binner (S. 2, 3, 18, 25); Ute Kledt (S. 2, 8, 46); Peter Schmidt (S. 20, 38, 39, 40, 46); Pressestelle (S. 1, 3, 11, 16, 17, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 33, 35, 36, 38, 39, 46).

www.uni-konstanz.de

INTERNET

Dem Seerhein vis à vis \

Universität Konstanz und HTWG Konstanz bieten neue Unterkünfte für Gastwissenschaftler an

Zur Einweihung der Gästehäuser von Universität Konstanz und HTWG hatten die beiden Konstanzer Hochschulen gemeinsam eingeladen. Sowohl Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger als auch HTWG-Präsident Dr. Kai Handel nutzten die Gelegenheit, um sich bei allen Beteiligten und den Förderern der Gästehäuser zu bedanken. Es sei nicht zuletzt auf die inzwischen „fast alltägliche“ gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Konstanzer Hochschulen zurückzuführen, dass das Projekt so erfolgreich zustande gekommen sei, hieß es.

Die neuen Gästewohnungen waren dringend erforderlich. Nicht nur angesichts des engen Immobilienmarkts in Konstanz, sondern auch als Hochschule ist es für die Universität Konstanz wichtig, renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine angemessene Unterkunft anbieten zu können, wenn diese für temporäre Forschungs- und Lehrtätigkeiten nach Konstanz eingeladen werden. Gerade auch durch die erfolgreiche Arbeit in der Exzellenzinitiative ist die Universität Konstanz ein zunehmend beliebtes Ziel für internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die adäquat untergebracht werden müssen.

Direkt an der Uferpromenade des Seerheins liegen die insgesamt 17 Ein- bis Dreizimmerwohnungen der Universität. Der Neubau der Wohnanlage Hofgarten 4 liegt vis à vis der HTWG, die Wohnungen sind möbliert und mit einer Grundausstattung eingerichtet. In einer

Begehung der bezugsfertigen Wohnungen konnten sich die Eröffnungsgäste von dem wunderschönen Blick auf den Seerhein und die Konstanzer Altstadt überzeugen, der von den bodentiefen Fenstern oder den geräumigen Balkonen und Terrassen aus genossen werden kann. Während die Universität die 17 Wohneinheiten, die das Land Baden-Württemberg gekauft hat, für eine langfristige Vermietung einplant, sind die Appartements der HTWG eher für kurze Aufenthalte vorgesehen. Auch in diesem Punkt sehen die Hochschulen eine Möglichkeit, weiterhin zusammenzuarbeiten und Gäste der anderen Einrichtung aufzunehmen.

Die zentrale Lage der Gästewohnungen ermöglicht eine günstige verkehrstechnische Anbindung über den öffentlichen Nahverkehr an den Campus auf dem Gießberg. Eigentümer der universitären Gästewohnungen im Wert von 2,62 Millionen Euro ist das Land Baden-Württemberg. Das frühere, renovierungsbedürftige Gästehaus der Universität in der Eichhornstraße wird mit der Eröffnung der neuen Wohnungen aufgegeben und vom Land Baden-Württemberg verkauft.

Wie nicht anders erwartet wurde das neue Unterkunftsangebot bereits bestens aufgenommen: Die Wohnungen der Universität sind für die kommenden Monate bereits voll belegt.



Helena Dietz





Häuser am See

in unmittelbarer Nähe zur Uni,
familienfreundlich & energieeffizient,
teilweise mit Seeblick, Pelletheizung,
große Terrassen, TG, hochw. Ausstattung,
3 bis 5,5 Zi., 95 bis 170 m² Wfl., ab € 378.000

www.konstanz-wohnpark-egg.de



DR. LANG & DR. KLEESPIES

PREMIUM-IMMOBILIEN

www.LKimmo.de · Tel.: 07531-942290



www.designconnection.eu 1010135 08.2009

Grundlage Forschung

Nycomed ist mit rund 3.000 Mitarbeitern eines der großen Pharmaunternehmen in Deutschland. Rund um den Globus leisten 12.000 Kolleginnen und Kollegen in 50 Ländern einen wichtigen Beitrag, um die medizinische Versorgung und Lebensqualität der Menschen zu verbessern.

Unsere Produkte reichen von hochinnovativen Arzneimitteln, über günstige Generika bis hin zu freiverkäuflichen Produkten für die Selbstmedikation. Unsere Innovationen stammen aus der eigenen Forschung oder aus Kooperationen mit externen Partnern.

Unsere Forschung von heute bildet die Grundlage für eine bessere medizinische Versorgung und für mehr Lebensqualität. Dafür arbeiten wir gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern an einem Ziel: Wirksame Arzneimittel – Medikamente, auf die es wirklich ankommt.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.nycomed.de

Nycomed GmbH
Byk-Gulden-Str. 2
78467 Konstanz



NYCOMED